Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt".

Der „Lübecker Volksbote" erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Altefähre 35/37, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfennige, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfennige, auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Morgens in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 260 — Mittwoch, den 6. November 1895. — 2. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Zur Akkumulation des Kapitals in der Seeschifffahrt.

Die Anhäufung des Kapitals, die Vernichtung der Kleinen durch die Großen, zeigt sich in voller Deutlichkeit auch beim Seeverkehr. Zunächst sehen wir sie im Uebergang vom Segelschiff zum Dampfschiff. Die Zahl der deutschen Handelsdampfer betrug im Jahre 1871 erst 147; sie ist dann stetig gestiegen auf 351 im Jahre 1879, in weiteren zehn Jahren auf 750 und betrug Anfang 1894 bereits 1016. Gleichzeitig nahm die Zahl der Segelschiffe dauernd ab; sie betrug 1871: 4272, fiel dann in den folgenden Jahren, worauf von 1874—1877 ein schwaches Steigen bis auf 4491 stattfand; doch erklärt sich dies wohl zum Theil daraus, daß in den Jahren 1874—1877 zahlreiche schon früher vorhandene Segelschiffe erst nachträglich registrirt wurden, z. B. in der Provinz Hannover allein 350 Schiffe. Von 1877 an ist dann ein steter Rückgang der Segelschiffe zu verzeichnen; so betrug ihre Anzahl im Jahre 1879 nur noch 4453 und in den folgenden 10 Jahren stetig bis auf 2885 und war bis Anfang 1894 auf 2713 Schiffe gesunken.

Dabei ist aber zu bemerken, daß dieser Rückgang wesentlich die kleineren Segelschiffe trifft, während die großen und größten trotz des allgemeinen Rückganges der Segelschifffahrt beständig an Zahl zunehmen. In dem zehnjährigen Zeitraum von 1879—1889 sank die Zahl der Segelschiffe, deren Netto-Raumgehalt weniger als 1000 Reg.-Tons betrug, von 4361 auf 2699 und auf 2465 in den weiteren 5 Jahren bis 1894: in den gleichen Zeiträumen stieg aber die Zahl der größeren Schiffe mit einem Netto-Raumgehalt von über 1000 Reg.-Tons von 92 auf 186 und 248; von dieser Steigerung um das 2½-fache nehmen den Löwenantheil wieder die allergrößten Fahrzeuge in Anspruch: 1879 besaß die deutsche Handelsflotte noch kein Schiff mit einem Netto-Raumgehalt von mehr als 2000 Reg.-Tons, 1880 bereits 1, 1889 war ihre Anzahl schon auf 8 gestiegen und 1894 bis auf 19; auch die Schiffe von 1400—2000 Register-Tons stiegen von 4 auf 94, sodaß eine mehr als zwanzigfache Vermehrung der größten Schiffe stattfand, gegenüber einer mäßigen der großen Schiffe von 88 auf 135) und einem starken Rückgang der kleineren. —

Unter diesen großen Seglern giebt es wahre Riesen, welche den Vergleich mit großen Dampfern wohl aushalten; so ist im letzten Sommer von einer Hamburger Rhederei-Firma ein Segelschiff von fast 4000 Register-Ton Netto-Raumgehalt, bis jetzt das größte Segelschiff der Welt, nach Chile geschickt worden, um dort Salpeter zu laden. Da man für jede Registertonne (2,83 Kubikmeter) eine Ladung von etwa 32 Ztr. rechnet, so wird das Schiff mehr als 120000 Ztr. laden können. Man kann sich eine ungefähre Vorstellung davon machen, wenn man bedenkt, daß ein Eisenbahn-Güterwagen etwa 200 Zentner laden kann, zur Fortschaffung dieser Last daher etwa 615 Güterwagen, also 20 Eisenbahnzüge von je 31 Wagen nöthig sind.

Auch bei den Dampfschiffen, deren Zahl sich ja ganz allgemein vermehrt, geschah dies hauptsächlich auf Kosten der großen und größten Schiffe; diese (von mehr als 1000 Register-Tons) haben sich in den 10 Jahren von 1879—1889 mehr als verdreifacht (sie stiegen von 62 auf 289), während die kleineren sich noch nicht verdoppelten (von 289 auf 557), und während in den weiteren 5 Jahren die Zahl der kleineren Dampfer nur auf 705 anstieg, also kaum um mehr, als den dritten Theil, verdoppelte sich wiederum die der größeren, indem sie von 193 auf 311 stieg. Die Zahl der größten Dampfer, von mehr als 2000 Register-Tons Gehalt, deren Deutschland 1879 erst 9 besaß, stieg sogar um das zwölffache (bis 110 im Jahre 1894).

Man sieht aus diesen Zahlen, wie auf dem Festlande das große Handelshaus das kleine erschlägt, so lohnt kaufmännisch auch nur noch das große Frachtschiff; es ist ja klar, daß seine Unkosten nicht im selben Verhältniß wachsen, wie seine Größe, daß das große Schiff die Frachtsätze wesentlich niedriger stellen kann, als das kleine. Eine nothwendige Folge davon ist die Konzentrirung des Rhedereikapitals; denn nur noch große Aktiengesellschaften oder außergewöhnlich kapitalstarke Firmen sind im Stande, die heute nothwendig gewordenen und immer nothwendiger werdenden Schiffskolosse bauen zu lassen; die kleinen Rheder dagegen, sowie die Familien, welche in einzelnen Antheilen an kleinen Schiffen ihr Geld anlegen, werden in unabsehbarer Zeit vollständig vom Betrieb des Großkapitals aufgesaugt worden sein.

Dieser Gang der Entwicklung ist unaufhaltsam; zunächst bedeutet er eine wesentliche Verschlechterung in der Lebenshaltung der seefahrenden Bevölkerung. Dieselbe hat sich nur unwesentlich vermehrt, indem die Besatzung der deutschen Handelsschiffe von 39475 Köpfen im Jahre 1871 auf 41 635 Köpfe im Jahre 1894 stieg; aber in den einzelnen Gruppen ist eine starke Verschiedenheit eingetreten: die Zahl der Mannschaften auf den Segelschiffen sank von 34 739 auf 17 522, während die auf den Dampfern von 4736 auf 24 113 stieg. Je mehr nun auf den großen Dampfern der einzelne Mann zum Anhängsel der Maschine wird, je weniger er von der Schifffahrt selbst zu verstehen braucht, um so leichter ist er zu ersetzen, um so niedriger wird sein Lohn, um so schimpflicher seine Behandlung; die letztere hat ja oft genug Anlaß zu Klagen gegeben, wenn empörende Einzelheiten über Vorkommnisse auf großen Oceandampfern in die Oeffentlichkeit gelangten. Je mehr aber der Druck steigt, unter dem diese Klasse von Arbeitern steht, um so mehr steigt auch die Erkenntniß ihrer Klassenlage und das Gefühl der Solidarität mit den übrigen Proletariern, so daß sie im großen Befreiungskampfe der Arbeit Schulter an Schulter mit ihren festländischen Genossen kämpfen werden.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Zu der Konferenz über die Reichsversicherung und deren Abänderung, die Montag unter Zuziehung der Sachverständigen im Reichsamt des Innern begann, theilt die Zeitschrift „Berufsgenossenschaft" mit, daß es sich im wesentlichen handelt für die Unfallversicherung um die Begutachtung der im vorigen Jahre veröffentlichten und dem Bundesrath unterbreiteten Gesetzentwürfe. Wegen der Invaliditätsversicherung enthalte die schon seit längerer Zeit vorbereitete Novelle, betr. die Abänderung des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes, eine Reihe von Vereinfachungen und Verbesserungen der bestehenden Gesetzgebung, ohne jedoch an der Grundlage den territorial gegliederten Versicherungsanstalten zu rütteln. Eine auch nur partielle Verschmelzung beider Organisationen sei in den Vorlagen der Regierung durchaus nicht beabsichtigt. Die Konferenz sei deshalb berufen, weil die Regierungsentwürfe über die Abänderung und Erweiterung der Unfallversicherung in ihren wichtigsten Bestimmungen bei den zunächst betheiligten Organen keine günstige Aufnahme gefunden hätten, und weil die Regierung Bedenken trage, mit der Vorlage, die die Kompetenz des Reichsversicherungsamtes erheblich einzuschränken beabsichtige, vor den Reichstag zu treten. Die Vorlage solle deshalb gleichzeitig mit dem Entwurfe der noch nicht veröffentlichten Novelle zum Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetz zunächst in einem engeren Kreise von Sachverständigen einer Berathung unterzogen werden, deren Ergebniß dann für eine etwaige Umgestaltung der Vorlage nutzbar gemacht werden könne.

Die kleinen Mittel für die Junker sollen nicht abreißen. Wie die „M. P. C." hört, sollen auch in den nächsten preußischen Etat wieder beträchtliche Summen für landwirthschaftliche Zwecke eingestellt werden. Bestimmtes darüber lasse sich noch nicht mittheilen, da die diesbezüglichen Verhandlungen, die zwischen dem landwirthschaftlichen und dem Finanzministerium stattfinden, noch nicht abgeschlossen seien.

Pastor Rauch-Cladow kündigt in der „Reichspost" an, daß er die „Konservative Korrespondenz" wegen der bekannten, ihn beleidigenden Erklärung verklagen werde. Da auch der angegriffene Pastor Wittenberg gegen die „Schles. Ztg." klagbar geworden ist, so geht man verschiedenen interessanten politischen Prozessen entgegen. — Herr Stöcker aber ist nach wie vor bei den Konservativen der Unentbehrlichste. Allerdings, zu den Agrariern und ihrer Politik paßt er.

Zum Hammersteinstreich, von dem in Breslau Rechtsanwalt Feige im Verein „Franz Ziegler" Mittheilung gemacht hatte, war, wie berichtet, von einem Mitgliede des Verwaltungsrathes der Hagelversicherungs-Gesellschaft „Borussia" der „Breslauer Zeitung" eine Berichtigung übersandt worden. Nun versichert die „Breslauer Ztg." auf Grund von eingezogenen Informationen auf das Bestimmteste, daß durch die Untersuchung jedenfalls die Darlehns-Angelegenheit in der vom Rechtsanwalt Feige mitgetheilten Weise aufgedeckt worden ist. Aber auch andere Unregelmäßigkeiten sind, wie ebenso bestimmt versichert werden kann, durch jene Untersuchung an's Licht gebracht worden.

An Stöcker stellt die „Frkf. Ztg." gegenüber seinen Versuchen, vom Frhrn. v. Hammerstein loszukommen, folgende verfängliche Fragen: Will Stöcker etwa bestreiten, daß der sittliche Lebenswandel Hammersteins mehreren seiner konservativen Freunde genau bekannt war, daß über einzelne seiner Verbrechen und Vergehen schon in den Wintermonaten das Komitee der „Kreuzzeitung" zu berathen hatte, und daß diejenigen ehrenwerthen Konservativen, die auf die sofortige Entfernung des genügend erkannten Mannes drängten, damit nicht nur unterlegen, sondern auch in eine sehr schiefe Lage gekommen sind. Weiß Herr Stöcker nicht, daß konservative Parlamentarier, die ihm sehr nahestehen, von Hammerstein schon um Ostern herum als von einem Spitzbuben gesprochen haben, und daß um dieselbe Zeit in intimeren konservativen Kreisen die Hoffnung, daß Hammerstein durch Selbstmord oder Flucht die Partei erlösen werde, das Tagesgespräch bildete. Das Alles sind Dinge, die jeden Augenblick durch Zeugen erwiesen werden können und erwiesen werden müssen. Die ganze konservative Partei der Mitwissenschaft oder gar einer Mitschuld zu zeihen, wäre ungerecht. Eine solche Verallgemeinerung fingirt Herr Stöcker nur zum Zweck der von ihm unternommenen Vertheidigung. Weiß Herr Stöcker vielleicht, wer in den Berliner Kunsthandlungen alle die Bilder aufgekauft hat, die ihn gemeinschaftlich mit seinem Freunde Hammerstein darstellen? Weiß er vielleicht, daß zur Zeit noch von Verwandten Zeugenbeeinflussungen versucht werden, und daß eine Verbindung zwischen einzelnen Konservativen und dem flüchtigen Manne auch jetzt noch höchst wahrscheinlich ist. Daß gerade Stöcker den moralischen Lebenswandel Hammersteins gekannt hat, ist unseres Wissens nicht behauptet worden. Weshalb tritt er gerade in diesem Punkte als Vertheidiger auf. Er kann das anderen überlassen, die Gelegenheit dazu haben werden. Ihn dürfte speziell nur die Unterschlagung des sogenannten Stöckerfonds und die Rolle, die er dabei gespielt hat, angehen. — Auf die Antwort darf man gespannt sein.

Um die Freiheit der Wahl in Dortmund möglichst zu sichern, die nationalliberalen Wahlbeeinflussungen möglichst einzudämmen, sind am Tage der Stichwahl in allen Orten, wo solche Wahlbeeinflussungen stattgefunden haben, resp. zu erwarten sind, sozialdemokratische Reichstags-Abgeordnete anwesend, um die Wahlhandlung zu kontrolliren. Es steht zu erwarten, daß die nationalliberalen Wahlmacher unter den Augen von Reichstags-Abgeordneten, die in der Volksvertretung diese Praktiken aus eigener Anschauung annageln können, doch einer größeren Zurückhaltung sich befleißigen werden. So wird von unserer Seite durch energische Kontrolle den Nationalliberalen hoffentlich die Luft am Wahlbeeinflussen verdorben werden.

Wie es gemacht wird. Die mitteleuropäischen Börsenspekulanten haben schlimme Tage durchgemacht. Das offiziöse Wolffische Telegraphenbureau in Berlin gab eine aus Rußland ihm von der offiziösen russischen Telegraphenagentur zugegangene Depesche wieder, wonach der „Regierungsbote", ein Petersburger amtliches Blatt, einen Alarmartikel gegen England enthalte. Kriegsgerüchte schwirrten sofort durch die Luft, die Kurse fielen, nur die kaltblütigen Briten gingen nicht auf den Leim. Nun meldet dieselbe russische Agentur: „Es hat kein Artikel im Regierungsboten über die Beziehungen Rußlands zu England gestanden. Die drahtlich mitgetheilten Auslassungen in der Nummer des Regierungsboten vom 29. Oktober sind Auszüge aus der Rubrik „Nachrichten aus dem Auslande" dieser Zeitung; sie sind nur eine Beurtheilung der in der ausländischen Presse erschienenen Artikel. Die gegenwärtige Lage der Dinge wird hier als eine solche betrachtet, die vollständig friedlich sei und in

keiner Weise Beunruhigung einflößen könne." Das offiziöse Wölffchen aber „stellt fest", daß es das Telegramm so veröffentlicht habe, wie es ihm von der russischen Agentur zugegangen sei. Ach! sie sind beide so unschuldig, die Telegraphenbureaus, sie kennen keine Spekulationsmanöver kühner Jobber. Nur die „Wahrheit", die „reine Wahrheit" telegraphiren sie — wie gedruckt. Das ist sicher, daß keine Depeschen so wichtiger Art aus Rußland ohne Censur abgehen. Es können also nur amtliche Kreise daran betheiligt gewesen sein, die Kurse zu drücken und den Profit einzustreichen. Wer hat wohl spekulirt? Staatmänner verstehen sich darauf.

Deutschland befindet sich in einer komisch-verzwickten Lage. Es gehört schon zwei Dreibunden an: dem europäischen, der eine seiner zwei Spitzen gegen Rußland richtet, und dem asiatischen, der für Rußland zu wirken bestimmt ist. Kommt es nun zum Kampf zwischen Rußland (mit oder ohne Frankreich) und dem neuen dritten Dreibund, den infolge der Entwickelung der asiatischen Verhältnisse Japan, England und Vereinigte Staaten bilden wollen, so müßte das Deutsche Reich, um seinen doppelten Dreibundspflichten zu genügen, sich halbiren, und die eine Hälfte (Ostelbien?) müßte für, und die andere gegen Rußland kämpfen. So will es die Logik des Zickzackkurses.

Stöcker hatte in seiner letzten Epistel an die Philister folgende Bemerkung über seinen bekannten Scheiterhaufen-Brief an Herrn v. Hammerstein eingeflochten:

„Leider ist es mir auch heute nicht möglich, bestimmt zu erklären, daß der Brief echt und vollständig veröffentlicht ist."

In ähnlichen Wendungen hat der theure Gottesmann sich schon wiederholt über den Brief ausgelassen. Diese Taktik ist augenscheinlich darauf berechnet, bei dem Publikum Zweifel an der Echtheit des von uns veröffentlichten Briefes zu erwecken. Da Stöcker mit der Wahrheit notorisch auf gespanntem Fuße steht, konnte er damit allerdings nur bei glaubensfesten Stöckerlingen Erfolge erzielen. Um allen diesen Winkelzügen indeß ein- für allemal ein Ende zu machen, veröffentlicht der „Vorwärts" in der ersten Beilage der Sonntags-Nummer ein Facsimile des Stöcker'schen Scheiterhaufen-Briefes.

Für die agrarische Hetze gegen die Margarine ist ein neues Geschichtchen bezeichnend, das auf der Versammlung des Bundes der Landwirthe, Abtheilung für das Fürstenthum Lübeck, in Schwartau ein Herr Obersteiner-Berlin erzählt hat: Es werde vom Ausland Fett eingeführt und für Margarine verarbeitet, man könne sich aber wohl denken, daß es nicht grade das beste Fett sei. Ein Freund aus Amerika habe ihm geschrieben, es wäre drüben die Schweinecholera ausgebrochen. Von den verendeten Thieren werde das Fett säuberlich losgelöst und nach Deutschland geschickt. Diese Weisheit wurde von der Versammlung mit Heiterkeit aufgenommen. Leider hat der Geschichtchenerzähler dabei gar nicht bedacht, daß Schweinefett überhaupt nicht zur Herstellung von Margarine verwandt wird, sondern daß dazu nur das von Stearin befreite Rindstalg allein geeignet ist.

Illustration zum Kapitel: „nothleidende Landwirthschaft". Der Berliner „Volks-Ztg." wird geschrieben:

In der Nähe von Gülzow unweit Kammin in Pommern hat ein Landwirth, allerdings ein Landwirth ohne kostspielige Liebhabereien, achtzehn Jahre lang ein Gut bewirthschaftet, also von 1877 bis jetzt. Der Mann war nicht einmal Besitzer des Gutes, sondern Pächter. Jetzt hat er die Pacht aufgegeben und aus dem Ertrage seiner achtzehnjährigen Thätigkeit, die er mit ganz geringen Mitteln begann, hat er sich ein Gut gekauft, dessen Kaufsumme er zum großen Theile baar gedeckt hat. Sein Vermögen wird auf ca. 100000 Mk. geschätzt. Alles eigener Verdienst, erworben in achtzehn Jahren, sage achtzehn Jahren, lediglich durch den Betrieb der Landwirthschaft, und zwar durch Körnerbau, Vieh- und Pferdezucht in erster Linie. Allerdings hat der Mann, der selber als Wirthschafter anerkannt ist, eine als Wirthschafterin gleich tüchtige Frau, so daß der ganze Betrieb eine Musterwirthschaft darstellte. Trotzdem wäre das Resultat einfach unmöglich, wenn die agrarischen Organe mit ihren Behauptungen von der Noth der Landwirthschaft, die die Produktionskosten nicht mehr deckte, Recht hätten. Denn der Mann muß jährlich im Durchschnitt außer Produktionskosten inkl. Pacht, außer seinem Lebensbedarf u. s. w., mehrere Tausend Mark erübrigt haben. Vielleicht wenden sich die Frauen, welche die kostbare Adresse an den Landwirthschaftsminister gerichtet haben, einmal nach Pommern, sobald sie ihren Bettelstab ergriffen haben werden, um das Rezept zu beziehen, wie man als Landwirth den Bettelstab vermeiden kann.

Unsere zukünftigen „Staatsretter." Die juristischen Examen an den bayerischen Universitäten haben heuer ein sehr schlechtes Ergebniß gehabt. Ein ganz gewaltiger Prozentsatz der Prüflinge ist ganz und gar durchgefallen (an der Würzburger Universität allein mehr als der vierte Theil), viele der Uebrigen sind mit knapper Noth an der gefährlichen Stelle vorbeigekommen. Das kann auch gar nicht verwundern, wenn man in Betracht zieht, daß der größte Theil der „goldenen Jugend" an den Universitäten es als Hauptbeschäftigung betrachtet, Saufgelage zu veranstalten und sich gegenseitig die Gesichter zu zerhacken, während das Studium nur als Nebenbeschäftigung gilt und erst dann etwas eifriger betrieben wird, wenn das gefürchtete Examen herannaht. Und wenn sie sich dann mit Ach und Krach durch dasselbe gezwängt haben, kommen diese Leute in Amt und Würden und spielen sich als „Hüter von Gesetz und Ordnung" auf!

Der „Reichsanzeiger" theilt mit, daß im Zusammenhang mit der Neugestaltung des bürgerlichen Gesetzbuches auch die Revision des Handelsgesetzbuches in Aussicht genommen ist. Der zu diesem Zweck im Reichsjustizamt ausgearbeitete Entwurf des neuen Handelsgesetzbuches soll zunächst einer Begutachtung durch eine aus sachverständigen Personen des Handels und der Industrie bestehende Kommission unterzogen werden, die unter Mitwirkung von Vertretern der betheiligten Ressorts am 21. dss. Mts. zusammentreten wird.

„Fall Weber" Der „Köln. Ztg." zufolge hat nunmehr die Provinzialverwaltung die wegen des Falles Weber aus der Andernacher Provinzial-Irrenanstalt gegen Dr. Oberdörffer-Andernach eingeleitete strafrechtliche Verfolgung fallen lassen auf Grund des Ergebnisses einer neuen Untersuchung. Das Disziplinarverfahren gegen den Rendanten Weck von der Andernacher Irrenanstalt ist eingeleitet. Oberdorfer hat bekanntlich behauptet, Weber sei nicht irrsinnig und widerrechtlich festgehalten worden.

„Alles, was kriechen kann, wird genommen," so hatte vor zwei Jahren in Mainz ein praktischer Arzt Dr. Schachleitner in einem „Mainzer Journal" eine Mittheilung überschrieben, nach der ein Schwindsüchtiger bei der Musterung in Mainz als diensttauglich befunden und in das Darmstädter Trainbataillon aufgenommen sei. Der Redakteur des Blattes wurde wegen Beleidigung der Militärbehörde zu 100 Mk. Strafe verurtheilt. Dabei nahm Dr. Schachleitner seine Behauptungen auf seinen Eid. Von Amts wegen war der angeblich schwindsüchtige Soldat ins Lazarett geschafft worden, aber trotz gewissenhaftester Prüfung konnten die Aerzte an dem jungen Mann keine Krankheitszeichen entdecken; es ergab sich, daß er durchaus gesund war. Die Staatsanwaltschaft nahm jetzt an, daß Dr. Schachleitner einen fahrlässigen Falscheid geleistet habe, und erhob deshalb Anklage gegen den Arzt. Der Ansicht des Beklagten stand das Urtheil der Militärärzte gegenüber. Der Staatsanwalt beantragte vier Monate Gefängniß. Der Gerichtshof erkannte auf vierzehn Tage Gefängniß.

Statistik über die Familien-Fideikommisse. Im Auftrage des Justizministers hatten die Oberlandesgerichte Nachweisungen über den Umfang der in Preußen gelegenen Familien-Fideikommisse aufgestellt. Diese zur Zeit dem statistischen Amt vorliegenden Verzeichnisse lassen jedoch die einzelnen Fideikommiß-Inhaber nicht erkennen und geben keine Auskunft über die nach manchen Richtungen interessante Frage, ob und in welchen Fällen mehrere Familien-Fideikommisse sich in der Hand eines und desselben Inhabers vereinigt finden. Im Auftrage des Ministers für Landwirthschaft ersuchen nunmehr, wie die „Schles. Ztg." erfährt, die Regierungspräsidenten die einzelnen Landräthe, ihnen die in ihrem Kreise gelegenen Familien-Fideikommisse nach ihrer Bezeichnung und Größe anzugeben, deren Inhaber zu benennen und sie bezüglich derjenigen, welche in dem Kreise ihren Wohnsitz haben, darüber zu äußern, ob dieselben noch weitere innerhalb oder außerhalb Preußens gelegene Fideikommisse besitzen, in welchem Falle auch dieser weitere Besitz nach Bezeichnung, Größe und Lage möglichst genau anzugeben ist.

Die „National-Zeitung" dementirt die Nachricht eines agrarischen Blattes, des „Reichsboten", daß die Zehnmarkstücke aus dem Verkehr gezogen werden sollen. Wegen des vorhandenen Mangels an diesen Münzen trachte die Reichsbank danach, sich einen Vorrath zu sichern, und behalte deshalb einen Theil zurück; an einen Ersatz durch Silbermünzen werde nicht gedacht.

Frankreich.

In Carmaux bleibt die Lage noch immer unverändert. Der vom Präfekten Doux im Auftrag des Ministers des Innern gemachte „Vermittelungsversuch", der darauf hinauslief, die Ausständigen einfach zur bedingungslosen individuellen Wiederaufnahme der Arbeit einzuladen, mußte natürlich scheitern. Die Ausständigen haben erklärt, nur unter ehrenhaften und genau bestimmten Bedingungen, d. h. vor allem unter Anerkennung der Gewerkschaft und unter Wiederanstellung sämmtlicher Ausständigen, die Arbeit wieder aufnehmen zu wollen. Im Uebrigen seien sie nach wie vor bereit, einen „unparteiischen Schiedsspruch, wie ihn die große Mehrheit der republikanischen Deputirten vom gefallenen Ministerium verlangt hat, anzunehmen."

Spanien.

Vom cubanischen Aufstande. Aus Cuba ist ein ausführlicher Bericht des Marschalls Martinez Campos an die Regierung in Madrid eingetroffen. Seine bereits früher verzeichnete Mittheilung, daß er während der Regenzeit auf jedes militärische Vorgehen verzichten müsse, begründet der Marschall mit dem Hinweis auf den üblen Gesundheitszustand der Truppen. Eine einzige Abtheilung von 500 Mann zähle 164 Kranke. Von den 78000 Mann, die der Marschall auf Cuba zur Verfügung hat, liegen 9000 in den Spitälern, weitere 24000 sind durch die Bewachung der Städte und Pflanzungen in Anspruch genommen, so daß dem Marschall für die eigentlichen Kriegszwecke derzeit nur 45000 zur Verfügung stehen. Die Zahl der Aufständigen giebt Martinez Campos mit 27000 an. Der Säbelraßler Martinez Campos ist sehr kleinlaut geworden.

Lübeck und Nachbargebiete.

5. November.

Berichtigung. In unserer gestrigen Notiz über das Schwurgericht hat uns der Druckfehlerteufel bei der Benennung der Geschworenen einen Streich gespielt. Anstatt Oberbürgermeister Reichel muß es Oberingenieur Reichel heißen.

Ausstellungsschmerzen. Das hiesige Ausstellungskomite macht mit der Lotterie, die mit der Ausstellung verbunden war, schlechte Geschäfte, obgleich dem Komite bei der Ziehung mehrere Hauptgewinne in den Schooß gefallen sind. Der Looseabsatz war sehr gering, denn von den vorhandenen 200,000 Loosen hat das Komite mehr als 100,000 selbst spielen müssen. Auch der anfänglich angenommene Fehlbetrag von Mk. 300,000 soll sich, wie in gut unterrichteten Kreisen laut „K. Z." verlautet, wesentlich erhöhen, so daß der ganze Garantiefonds von Mk. 400,000 in Anspruch genommen werden dürfte. Die Spekulation auf den Spielteufel ist also gänzlich fehlgeschlagen.

Die gegen den Kaufmann v. Peckisch festgesetzte Strafe von 100 Mark, welche über ihn gestern verhängt wurde, weil er als Geschworener unentschuldigt fern geblieben war, wurde heute wieder aufgehoben, weil v. P. nachträglich genügende Entschuldigungsgründe beigebracht hat.

Als Geschworene wurden für die heutige Sitzung des Schwurgerichts ausgeloost: Lehrer Dr. Zillich, Obergärtner Blüsing, Rentier Bade, Rentier Granz, Stadtgärtner Langenbuch, Kaufmann Dommik, Hufner Böhmker, Kaufmann Bernhöft, Privatier Windwehen, Bauervogt Grimpe, Zahnarzt Cawe, Rentier Wiebel.

Testamentsverlesungen. In öffentlicher Sitzung des Amtsgerichts am Freitag den 8. November 1895, Vormittags 11 Uhr, werden verlesen werden: 1. das Testament der hierselbst am 19. September 1895 verstorbenen Wittwe des Steindruckers J. C. F. Hübner (Hübener), M. J. C., geb. Wichmann; 2. das Testament des hierselbst am 1. November 1895 verstorbenen früheren Gärtners J. H. Meyer (Meier); 3. das gegenseitige Testament des hierselbst am 25. Oktober 1895 verstorbenen Pastors Th. Andresen und seiner Ehefrau H. Ch. M. L., geb. Minte.

Eintragungen in das Handelsregister. Am 4. Nov. 1895 ist eingetragen: auf Blatt 181 bei der Firma Carl Herm. Mich. Stave. Der Kaufmann C. Ch. Stave ist gestorben. Jetzige Inhaberin: H. Ch. B. Stave geb. Stave, des Kaufmannes C. Ch. Stave Wittwe in Lübeck; auf Blatt 1875 die Firma H. Isernhagen jun.; Ort der Niederlassung: Lübeck; Inhaber: J. H. H. Isernhagen, Kaufmann und Weinhändler zu Lübeck.

Der Dampfbagger „Cyklop" ist bei den Bagger-Arbeiten, welche er bisher im Travemünder Hafen ausführte, auf ein altes Schiff gestoßen. Dasselbe lag innerhalb der Strompfähle, und scheint schon geraume Zeit dort gelagert zu haben. In der Nähe des Wracks lagen viele, zum Theil recht klotzige Steine, durch welche die Arbeiten des Baggers häufig länger gestört wurden. Da der „Cyklop" seine Arbeiten hier beendigt hat, wurde er nach der „Stülp" verholt, um dort seine Arbeiten fortzusetzen.

Die Schiffsmodelle und sonstigen Gegenstände, welche in der Marinehalle ausgestellt waren, werden augenblicklich auf den Transport-Dampfer „Eider" verladen, um wieder nach Kiel überführt zu werden.

Ausbruch der sog. Schweineseuche. Unter den Schweinen des Arbeiters Schwentuchowski und des Arbeiters Langhoff zu Buntekuh ist, wie das Polizeiamt bekannt giebt, die sog. Schweineseuche ausgebrochen.

Witterung. Nach einem aus St. Petersburg hier eingetroffenen Telegramm ist die Witterung daselbst: gelinde.

Ein- und Ausfuhr am Hafen. In unseren Hafen sind in der verflossenen Woche 38 Dampfer und 5 Segler, im Ganzen 43 Seeschiffe eingelaufen. 10 Dampfer hatten ganz oder theilweise Holz geladen. Bei 2 Dampfern bestand die Ladung außer anderen Gütern aus 1160 ganze und halbe Tonnen Theer und Pech. Ferner wurde an lebendem Vieh von 7 Dampfern 196 Stück Hornvieh und 208 Schweine gebracht. Die 5 Segler brachten aus schleswig-holsteinischen Häfen Saat, Mehl, Getreide und sonstige Stückgüter. Die Ladung der übrigen Schiffe bestand ebenfalls aus Getreide und Stückgütern. Ausgegangen sind 33 Dampfer und 11 Segler mit Ladung und 6 Dampfer und 8 Segler leer oder mit Ballast.

Vom Schlachtfelde der Arbeit. Ueberfahren wurde gestern Abend gleich nach zehn Uhr beim Rangiren auf der Wallhalbinsel der frühere Seemann Wichmann, der bei den von dem Dampfer „Lübeck" in der Nähe des Schuppens noch spät entlöschten Heringskisten Wache hielt. W. hatte sich auf eine Heringskiste gesetzt und war jedenfalls eingeschlafen. In Folge der an der Trave herrschenden Dunkelheit konnte der Führer des Rangirzuges nicht sehen, daß die Kiste, auf welcher W. saß, den Schienen zu nahe stand. Wichmann wurde erfaßt und unter die Räder geworfen, sodaß ihm dieselben über den Leib gingen. Derselbe ist noch gestern Abend seinen Schmerzen erlegen. — Trotzdem wir jetzt zwei Gasanstalten haben, wird über die Beleuchtung überall geklagt. Am Weitesten zurück ist wohl die Beleuchtung am Traveufer, obwohl gerade hier am allerehesten für genügende Beleuchtung gesorgt werden sollte. Hoffentlich wird sich jetzt auch hier das Sprichwort bewahrheiten: „Wenn das Kalb in den Brunnen gefallen ist, deckt ihn der Bauer zu."

Im „Reichs-Anzeiger" finden wir folgende Warnung: Neuerdings werden von einem angeblichen Bankhause in Antwerpen, das sich „Antwerpener Kommissionsbank" („Banque de Commission Anversoise") nennt, nach dem Vorbilde der sattsam bekannten „Brüsseler Kreditbank", „Brüsseler Zentralbank" und „Rotterdamer Allgemeine Prämien- und Rentenbank", Antheilscheine an Loosen in Deutschland vertrieben. Das Haus soll in Belgien selbst keine Geschäfte treiben, sondern seine Kundschaft ausschließlich in Deutschland suchen. Zu diesem Zwecke stellt es Agenten an, denen für die Gewinnung von Mitgliedern für die Loose-Gesellschaft hohe Provisionen zugesichert werden. Zuverlässiger Ermittelungen haben ergeben, daß eine „Banque de Commission Anversoise" in das Antwerpener Handelsregister nicht eingetragen und auch ein Inhaber einer solchen Firma an der Börse und sonst in Handelskreisen in Antwerpen völlig unbekannt ist. Die angebliche Niederlassung in der Rue du Peage 14 ist auch durch keinerlei Firmenschild als Bank oder als Geschäftshaus äußerlich kenntlich gemacht. Es kann daher bei der Anknüpfung von geschäftlichen Beziehungen zu der „Antwerpener Kommissionsbank" („Banque de Commission Anversoise") nur zur größten Vorsicht gerathen werden. — Wie wir erfahren, versuchte die Bank auch hier in Lübeck geschäftliche Verbindungen anzuknüpfen! Also Vorsicht!

Als gefunden sind beim Polizeiamt eingeliefert: 1 Krone, 1 Krone, 1 gold. Manschettenknopf, 1 Haarkette mit Goldbeschlag, 1 gold. Ring, 1 gold. Damenuhrkette, 1 Broche, Goldeinfassung.

Taschendiebin. Eine hiesige Frau wurde am Sonntag auf Requisition der Staatsanwaltschaft in Bremen festgenommen. Sie wird beschuldigt, in Bremen, wo sie sich kurze Zeit zum Besuch aufhielt, Taschendiebstähle verübt zu haben.

Schwurgericht. Sitzung vom 4. November. Unter Ausschluß der Oeffentlichkeit wurde zunächst gegen den Wagenschieber Lessow verhandelt. Lessow wurde des Versuchs der Nothzucht beschuldigt und war bereits durch die Staatsanwaltschaft vor das hiesige Schöffengericht verwiesen worden. Das Schöffengericht hatte sich, da es durch die Zeugenvornahme die Ansicht gewann, daß das Verbrechen bereits begonnen sei, für unzuständig erklärt und die Sache vor das Schwurgericht verwiesen. Es waren in der Sache 6 Zeugen geladen. Nachdem die Vernehmung derselben beendet war, zogen sich die Geschworenen zu kurzer Berathung zurück. Sie beantworteten die Schuldfrage mit nein Lessow wurde daher, wie bereits mitgetheilt, freigesprochen. Alsdann wurde gegen den Knecht Neumann verhandelt. Auch dieser war wegen Sittenverbrechens angeklagt. Er wurde beschuldigt, am 27. Juli 1893 auf dem Wege von Pansdorf nach Timmendorf die Dienstmagd Grube zum außerehelichen Beischlaf durch Anwendung von Gewalt gezwungen zu haben. In dieser Sache waren fünf Zeugen geladen und wurde ebenfalls die Oeffentlichkeit ausgeschlossen. Die Geschworenen beantworteten auch in diesem Falle die Schuldfrage mit nein und wurde daher auch dieser Angeklagte freigesprochen. Der dritte Angeklagte war der Schäferknecht Karl Herrm. Bünning und zwar hatte sich derselbe wegen Brandstiftung zu verantworten. Bünning wurde zur Last gelegt, am 27. September einen dem Hufner Breede in Barkau gehörigen Diemen vorsätzlich angezündet zu haben. B. räumte ein, den Diemen angezündet zu haben, schützte aber in Bezug auf die Vorsätzlichkeit Trunkenheit vor. Die den Geschworenen vorgelegten Fragen lauten: Hauptfrage: Ist der Angeklagte Bünning schuldig, am 27. September in Barkau einen in fremdem Eigenthum stehenden Vorrath landwirthschaftlicher Erzeugnisse, nämlich einen dem Hufner Breede gehörigen Rapsstrohdiemen vorsätzlich in Brand gesteckt zu haben? Nebenfrage: Sind mildernde Umstände vorhanden? Der Staatsanwalt bat beide Fragen zu bejahen. Der Vertheidiger enthielt sich eines bestimmten Antrages, glaubte aber, daß die Vorsätzlichkeit durch die Aussagen der Zeugen nicht unbedingt erwiesen sei. Er bat, falls die Hauptfrage bejaht werde, auch die Nebenfrage zu bejahen. Nach kurzer Berathung verkündete der Obmann der Geschworenen den Spruch derselben. Es wurden beide Fragen bejaht. Der Staatsanwalt beantragte gegen den Angeklagten 6 Monate Gefängniß. Der Vertheidiger bat, die Untersuchungshaft anzurechnen. Das Urtheil lautete auf 6 Monate Gefängniß 4 Wochen wurden durch die Untersuchungshaft als verbüßt angesehen.

dd. **Wilhelmshöhe.** Stimmung für die Gründung eines Arbeitergesangvereins herrschte schon seit langem unter der Arbeiterbevölkerung von Wilhelmshöhe vor. In Folge dessen fanden sich am 28. v. Mts. eine Anzahl von Genossen auf dem „Einsegel" zusammen, um der Frage näher zu treten. Man war allgemein der Ansicht, daß bei der großen Einwohnerzahl von Wilhelmshöhe sehr wohl ein Arbeitergesangverein bestehen könne. Nach kurzer Debatte wählte man daher eine Kommission, welche die Statuten ausarbeiten und das Weitere in die Hand nehmen sollte. Nächsten Freitag, 8. November, soll nun die nächstfolgende Versammlung und zwar wiederum auf dem „Einsegel" stattfinden. Wir weisen darauf hin, damit sich die Genossen, welche sich für den Verein interessiren, recht zahlreich zur Versammlung einfinden.

ab **Travemünde.** In der letzten Woche wurden hier verschiedene Diebstähle ausgeführt. So u. A. in der Vorderreihe. Auf einer Stelle wurden etwas über 200 Mark entwendet. Im Logierhaus „Erholung" Eßwaaren, wie Wurst und Schinken. In Rönnau beim Landmann G. wurden ca. 10 Schwarzbröde entwendet. Von den Dieben soll bis jetzt jede Spur fehlen.

Travemünde. Die Engströmsche Nebelsignalkanone scheint nicht zu halten, was man sich von ihr versprochen hat. Sonnabendmorgen herrschte wie bekannt, starker Nebel, so daß die Nebelsignalkanone in Thätigkeit treten mußte. Nach fünf Uhr wurden die ersten Schüsse abgefeuert. In See befand sich gerade der Hallandsche Postdampfer J. P. Dillberg, Kapitän Bergh. Nach fünf Uhr, als er sich in der Höhe von Klütz befand, vernahm der Dampfer die ersten Schüsse Je näher der Dampfer jedoch an Travemünde kam, um so undeutlicher wurden die Schüsse, sodaß der Dampfer erst gegen 10 Uhr in den Hafen einlief. Einige Fensterscheiben fielen dem Schießen abermals wieder zum Opfer.

Hamburg. Selbstmord im Gerichtsgebäude. Von der Strafkammer III des hiesigen Landgericht wurde am Sonnabend der Schuhmacher Michael wegen Bandendiebstahls zu 8 Jahren Zuchthaus und den üblichen Nebenstrafen verurtheilt. Als nun Michael wieder in seine Zelle im Untersuchungsgefängniß gebracht werden sollte, benutzte er eine Gelegenheit, um im zweiten Stockwerk des Gefängnißgebäudes sich über das Treppengeländer zu schwingen und sich in die Tiefe des Lichtschachtes zu stürzen. Dem Manne gelang sein Vorhaben; er fand sofort den Tod.

Hamburg. Eine sensationelle Verhaftung wurde auf Betreiben des Untersuchungsrichters beim Landgericht II hierselbst vorgenommen. Ein bekannter Fondsmakler, der des Meineides, der Verleitung zum Meineide, des Konkursverbrechens und des versuchten Betruges beschuldigt wird, wurde in Untersuchungshaft genommen. Betheiligt an der Affaire sollen ein bekannter Verlagsbuchhändler und die Wittwe eines Fondsmaklers sein. Bei diesen und dem Verhafteten wurde eine Haussuchung vorgenommen.

Hamburg. Am gestrigen 10. Ziehungstage der 7. Klasse der 308. Hamburger Stadt-Lotterie wurden nachfolgende Nummern mit folgenden Hauptgewinnen gezogen:

75 000 Mk. auf Nr. 80648; 5000 Mk. auf Nr. 35912 56749; 3000 Mk. auf Nr. 60163 60583 75582 104659; 2000 Mk. auf 21776 37905 54998 74742 78061 86363 93172 102186 102242 104734 109683 110611 113256; 1000 Mk. auf Nr. 211 1125 3822 5769 7956 8046 8613 11808 12754 13197 16506 17042 19169 21131 21429 21735 22110 23975 27426 29842 30188 32538 32993 35148 41108 41231 44779 46741 46985 47037 48942 49556 53683 54368 57459 62324 65943 70452 70609 73575 74111 81061 81170 81561 84926 86141 89147 94397 95643 96339 97337 97968 99063 100505 101832 101928 102571 103470 104947 105604 108643 111136 113865 113882 114629 11463; 400 Mk. auf Nr. 4493 7618 9135 11312 14610 18051 18386 18542 18626 19921 19976 20717 20966 21768 21729 29021 30659 31415 33400 35039 41416 43334 43456 44377 47641 49154 49473 50320 50497 50633 51315 51616 52142 52285 52686 53266 53387 53932 54015 54619 56159 57580 59350 62302 63364 63900 69612 71630 72484 72520 73614 76469 77371 78129 78130 79242 82196 89551 89630 89929 92094 94059 94159 96738 99113 100290 100558 101336 103057 103876 104281 101498 104868 106405 107293 107705 108136 109211 109530 113376 114033. (Ohne Gewähr.)

Kiel. Ein Protestflugblatt wurde Sonntag hierselbst in 15 000 Exemplaren verbreitet. Das Flugblatt beschäftigt sich eingehend mit dem 28. Februar 1892 von den Stadtkollegien gefaßten Beschluß, betreffend die Erhöhung des Wahlcensus von 660 auf 1200 Mark, wodurch 5000 Kieler Arbeitern und Kleinhandwerkern das Kommunalwahlrecht genommen ist. Auch die verschiedensten volksfeindlichen Beschlüsse unserer Stadtvertretung wurden in dem Flugblatt scharf gegeißelt.

Kiel. „Was man nicht definiren kann, sieht man als Unfug an." Diese Argumentation ist im Volke bereits sprichwörtlich geworden und das ist fürwahr kein Wunder, sintemal der grobe Unfugparagraph auf Sachen angewendet wird, die nach Ansicht gewöhnlicher Europäer nichts weniger als Unfug sind. Der scharfsinnigen Polizei, deren wir uns in Preußen-Deutschland rühmen dürfen, gelingt es allerdings immer sehr bald, ein Haar in der Suppe zu finden. Auch unsere Kieler Polizei nimmt hierin keine Sonderstellung ein. Hatte sie doch den Oekonom des Brunswieker Kasinos, Genossen Cappel, deshalb mit einem Strafmandat von 10 Mk. beglückt, weil dieser zum Empfang des Genossen Klüß bei dessen Rückkehr aus dem Gefängniß am 22. September ein Plakat an der Thür angebracht hatte, worauf folgende Worte zu lesen waren: „Willkommen dem Preßsünder nach 14wöchentlicher Haft!" Gegen dieses polizeiliche Strafmandat beantragte der Genosse Cappel gerichtliche Entscheidung und kam nun die Sache in der Schöffengerichtssitzung zur Verhandlung. Cappel erklärte, daß das Plakat von der Straße aus nicht sichtbar gewesen sei, daß es an der Thür, welche vom Flur in das Lokal führt, angeheftet war. Diejenigen Personen, welche das Lokal betreten haben, hätten daran kein Aergerniß genommen, da sie mit Klüß befreundet seien. Hiernach müsse es doch erklärlich erscheinen, daß „grober Unfug" nicht vorliegen könne. Der Zeuge, Wächter Ramm, sagte aus, daß die Arbeiter schaarenweise vor dem Lokal gestanden und das Plakat gelesen hätten. Der Zeuge, Polizeisergeant Zimmermann, hat den Willkommensgruß abgeschrieben und Anzeige erstattet. Der Amtsanwalt Amtrup beantragte, den polizeilichen Strafbefehl aufzuheben und den Angeklagten in eine Haftstrafe von drei Wochen zu verurtheilen. Das Gericht, welches aus dem Amtsrichter Haase als Vorsitzenden, Bildhauer Rößler und Obergärtner S. Schneider als Schöffen zusammengesetzt war, erkennt auf 20 Mk. Geldstrafe. In der Begründung heißt es, daß es frivol (!) vom Angeklagten sei, gegen das Strafmandat noch das Gericht anzurufen, denn es müsse doch angenommen werden, daß durch solche Kundgebungen das Gericht verhöhnt würde.

Wilster. Quebrachoholz. Die hiesige Lederfabrik der Gebr. Böhme erhält in diesen Tagen drei große Schiffsladungen Quebrachoholz, im Ganzen 2600 t, welche einen Werth von 156,000 Mk. repräsentiren. Die Ladungen gehen zunächst nach Hamburg und werden dann durch kleinere Transportschiffe nach hier geschafft. Im Ganzen sind zu diesem Zwecke 75 Schiffsladungen erforderlich. Der Ankauf einer so großen Menge Gerbholz ergiebt sich aus dem Umstande, daß im Reichstage möglicher Weise der Antrag, das Quebrachoholz mit einem Zoll zu belegen, zur Annahme gelangen kann. Fast alle der hiesigen großen Gerbereien gerben nur ausschließlich mit Quebrachoholz.

Neueste Nachrichten.

Hannover. In dem Nachbarorte Anderten erhängte der Fabrikarbeiter Kiekebusch seine vier Kinder im Alter von 1—10 Jahren und dann sich selbst, nachdem die Ehefrau sich zur Arbeit in der Zementfabrik zu Misburg begeben hatte.

Berlin. Zur Justiz-Novelle, die dem nächsten Reichstag wieder vorgelegt werden soll, theilt die „Post" noch mit, daß das preußische Staatsministerium die Berücksichtigung der Wünsche der Justizkommission des Reichstags in Betreff der Geschäftsvertheilung befürwortet habe, die der vorjährige Entwurf der Justizverwaltung übertragen wollte, während sie jetzt wieder dem Gerichtspräsidenten überlassen werden soll. Auch das Kontumazverfahren soll in einer Weise ausgestaltet werden, die den Wünschen der Justizkommission mehr entspricht. Im Uebrigen wird die Regierung von ihren vorjährigen Vorschlägen in Betreff der Einführung der Berufung in Strafsachen, der Einschränkung der sogenannten Prozeß-Garantien, Einschränkung des Wiederaufnahmeverfahrens und Entschädigung unschuldig Verurtheilter nicht abgehen.

Berlin. Zum Militärstrafverfahren wurde von den „Münch. N. N." die Meldung verbreitet, daß in einer Sitzung des Staatsministeriums der letzten Tage der Reichskanzler für die unbeschränkte Oeffentlichkeit des Verfahrens nach belgischem Muster eingetreten sei, ebenso fast alle anderen Minister, auch der Kriegsminister. Der Kaiser sei aber gegen jegliche Aenderung. Vom „Reichsanz." wird erklärt, daß diese Mittheilung auf Erfindung beruht.

Königsberg i. Pr. Angriff auf einen Wachtposten. In der Nacht zum Sonntag wurde ein Posten, welcher an der Pionierkaserne vor dem Sackheimer Thor Wache hielt, von mehreren Personen, die gestern zur Kontrollversammlung erschienen waren, beschimpft. Als nach ihm mit Steinen geworfen wurde, gab er Feuer, wobei ein Tumultuant durch einen Schuß in die Brust getödtet wurde, ein zweiter erhielt einen Streifschuß quer über die Brust und wurde schwer verletzt nach dem Elisabeth-Krankenhaus übergeführt.

Eydtkuhnen. In der Nacht zum Montag ereignete sich im Onegasee (Gouv. Olonez) ein furchtbares Unglück. Drei Holzbarken wurden von einem Bugsirdampfer geschleppt, der Dampfer verlor in der Finsterniß das Fahrwasser, die Schiffe fuhren jedoch weiter, in der Hoffnung, bald den Leuchtthurm zu erblicken. Leider vergeblich! Plötzlich stießen alle drei Barken nebst dem Bugsirdampfer an das Fundament des Leuchtthurmes, da dieser nicht erleuchtet war. Der Wächter war nach Hause gegangen, weil er glaubte, daß kein Schiff mehr den Thurm passiren würde. Sämmtliche Schiffe zerschellten. Elf Menschen sind umgekommen. Die Empörung gegen den gewissenlosen russischen Wächter ist außerordentlich.

Leipzig. Das Reichsgericht hat gestern die von dem Gastwirth E. Lindner und Genossen gegen das auf Bestrafung wegen Landfriedensbruches lautende Erkenntniß der Strafkammer des bayerischen Landgerichtes Weiden im Fuchsmühler Prozeß eingelegte Revision verworfen.

Zürich. Die schweizerische Militär-Vorlage, die eine Vereinheitlichung des Militärwesens durch Uebertragung desselben an den Bund erstrebte, wurde in der Volksabstimmung am Sonntag mit etwa 252 000 gegen 185 000 Stimmen und $17\frac{1}{2}$ gegen $4\frac{1}{2}$ Kantonsstimmen abgelehnt.

Wien. Nach der „Montagsrevue" veranlaßten die Vorkommnisse mit dem russischen „Regierungsboten" das hiesige Ministerium des Aeußern, eine Reform der offiziellen telegraphischen Berichterstattung anzubahnen. Die Aktion soll eine internationale werden. Viel wird dabei nicht herauskommen.

Paris. Kammer. Ministerpräsident Bourgeois verlas, wie die „Frkf. Ztg." meldet, die Regierungs-Erklärung, die folgenden Inhalt hat: Die Regierung, der letzten Tagesordnung der Kammer gehorchend, werde eine neue Untersuchung der Südbahn-Affaire eröffnen und die Akten derselben veröffentlichen, damit das Parlament das nöthige politische und moralische Urtheil fällen könne. (Großer Beifall auf allen Seiten des Hauses.) Die Regierung werde ferner einen Gesetzentwurf einbringen, der es den Parlamentariern verbietet, Mitglieder von Gesellschaften zu werden, die Verträge mit dem Staate haben, sowie an der Emission von Finanzwerthen theilzunehmen bei Strafe des Mandats-Verlustes. (Großer Beifall.) Die Regierung werde ferner Gesetzentwürfe einbringen betreffend die Einführung kontradiktorischer Debatten bei Straf Untersuchungen und der theilweisen Oeffentlichkeit der Untersuchung, weil dies das wirksamste Mittel sei, die Justiz gegen Angriffe zu schützen, denen sie in einem freien Lande ausgesetzt sein dürfe. (Beifall links.) Zwei Jahre dieser Legislaturperiode sind bereits verstrichen, wobei die Arbeit des Parlaments durch ernste Ereignisse verzögert wurde. Um die rückständigen Reformen nachzuholen, müsse man das Arbeitsprogramm beschränken. Die normale Votirung des Budgets sei die erste der Reformen. (Beifall.) Die Regierung werde außerdem die bereits eingebrachte Erbschaftssteuer-Reform unterstützen, ebenso die Reform der Getränkesteuer. Demnächst bringe die Regierung den Einkommensteuer-Entwurf ein als einziges Mittel, Vermögens-Ungleichheiten zu korrigiren. (Beifall links.) Die Regierung bereite zugleich Gesetzes-Vorlagen vor, betreffend die Arbeiter-Versicherung und die Arbeiter-Pensions-Kassen, endlich ein Genossenschaftsgesetz, durch welches die Beziehungen zwischen Kirche und Staat geregelt und die Genossenschaftsfreiheit geschaffen werden solle, welche bisher nur für wenige Privilegirte existire. Die Regierung werde Maßnahmen treffen, um den französischen Ackerbau gegen

ausländische Spekulationen zu schützen. (Großer Beifall.) Trotz des Vertrauens in den unerschöpflichen Schatz der nationalen Kräfte, welche die Armee und die Marine enthalte, trotz der Ausdauer und Tapferkeit, von der die französischen Truppen durch den Marsch auf Tananarivo der Welt soeben ein glänzendes Beispiel gegeben haben, werde die Regierung hier alle strenge Kontrolle und reformatorische Thätigkeit ausüben, die das Land verlange. (Beifall der Sozialisten.)

London. Das Reuter'sche Bureau meldet aus Konstantinopel: Die Lage in den asiatischen Provinzen sei eine sehr ernste und von überall würden weitere Ausbrüche von Unruhen gemeldet. In Bulanik sei ein armenischer Priester getödtet worden. Die amerikanischen Missionare in Bitlis gaben Nachricht, daß sie in drohender Gefahr schweben. Die Ruhestörungen in Erzerum seien ernster, als bisher angenommen wurde. Es seien mehr als zweihundert Leichen gezählt worden. In Urfa, im Vilajet Aleppo ist es ebenfalls zu Ruhestörungen gekommen. Die Armenier Anatoliens beabsichtigen, Delegirte nach Konstantinopel zu entsenden, die dem russischen Botschafter Nelidow ein Bittschreiben überreichen sollten, indem sie den Schutz des Kaisers von Rußland erbitten. Die Pforte habe große Hoffnung, durch Einberufung von 400 000 Reservemannschaften die Ordnung in den Provinzen wieder herzustellen. Der Großvezier telegraphirte an den Vali, indem er ihm dringend einschärfte, die Muselmänner zu beruhigen. Smirlian richtete ein Zirkular an die Bischöfe in Anatolien, indem er auffordert, alle Anstrengungen zu machen, um die Ruhe bei den Armeniern aufrecht zu erhalten.

Vermischtes.

New-York. In Tyler, Texas, ist unlängst auf öffentlichem Marktplatz ein Neger, Henry Hilliard, verbrannt worden. Der Neger hatte eine weiße Frau ermordet und dann den Leichnam verstümmelt. Bluthunde verfolgten die Spur des Mörders und so wurde er eingefangen. Hilliard gestand seine Schuld ein. Auf dem Wege nach dem Gefängniß folgten ihm 300 mit Revolvern bewaffnete Leute, welche ihn mit Gewalt nach der Stätte seines Verbrechens brachten. Die Menge wuchs schnell an und bald waren 2000 Mann beieinander. Dann beriethen sie sich darüber, was wohl die gerechte Strafe für Hilliard sein möchte. Oeffentliche Verbrennung auf dem Marktplatz war die Entscheidung. Zum letzten Mal schrieb der Neger an seine Frau und händigte den Brief dem Sheriff ein. Das Schreiben lautete: „Wig Smith hat mich verhaftet. Du weißt, was sie mir anthun werden. Wenn ich Dich nicht mehr wiedersehen werde, so lebe wohl." Als die Verbrennung auf dem Marktplatz begann, waren etwa 7000 Personen versammelt, auch viele Frauen waren dabei und die Knaben saßen auf den Bäumen. Selbst vom flachen Lande waren die Leute gekommen. Der Scheiterhaufen bestand aus Kohlen und Stroh, und damit er besser brannte, hatte man ihn mit Petroleum begossen. Als der Neger daraufgelegt wurde, begann er laut zu beten. Dann kam der Gatte der geschändeten Frau und setzte den Scheiterhaufen in Brand. Sofort loderten die Flammen empor. Man hörte, wie der Neger um Gnade flehte. Der angewandte Reisig wollte aber nicht brennen und nach kurzer Zeit erlosch das Feuer fast. Der Mann war noch nicht todt. Dann setzte die Menge den Scheiterhaufen wiederum in Brand. Nach 50 Minuten endlich starb das Opfer der Lynchjustiz.

Angekommene und abgegangene Schiffe in Travemünde.

Angekommen:

Montag, den 4. November.

10,20 V. Eben Ezar, Rasmussen, Fehmarn, 1 Tg.
1,45 N. D. Linnea Nyberg, Helsingfors, 52 St.
8,20 N. D. Livland, Ahrens, Riga, 54 St.

Dienstag, den 5. November.

1,38 V. D. Finnland, Flinkenberg, Wasa, 3 Tg.
1,45 V. D. Rußland, Ruppel, Riga, 58 St.
5,15 V. D. Gustav Wasa, Svedberg, Gefle, 3 Tg.
5,45 V. D. Najaden, Hulten, Kopenhagen, 12 St.
9,— V. D. Adler, Fischer, Wismar, 4 St.
9,50 V. Luomi, Malmwoß, Nystad, 10 Tg.

Abgegangen:

Montag, den 4. November.

6,10 N. D. J. P. Dillberg, Bergh, nach Kopenhagen.
2,50 N. D. Orrick, Erikson, nach Aarhus.
6,— N. D. Orion, Larsson, nach Kopenhagen.

Dienstag, den 5. November.

5,45 V. D. L. Torstenson, Aström, nach Stockholm.

Wind und Wasserstand in Travemünde 8 Uhr. V: 6,50 m. Schwach

Schiffsbewegung in der Ostsee.

D. Elita ist am 2. November in Malmö eingetroffen.
D. Stella ist am 2. November in Rotterdam eingetroffen.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im „Lübecker Volksbote" inseriren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

Durch die glückliche Geburt eines gesunden Knaben wurden hocherfreut
E. Schlichte und Frau
geb. Bade.

Am 3. d. Mts. entschlief sanft nach schweren Kämpfen meine liebe Frau
Marie Niss geb. **Kowitz.**
Tief betrauert von ihrem Mann nebst Kindern.
C. Niss.
Die Beerdigung findet am Mittwoch den 6. d. Mts., Nachm. 3 Uhr, vom Sterbehause, Mittelstraße 5a, aus statt.

Geschäfts-Eröffnung.

Mit dem heutigen Tage eröffne ich **Reiferstraße 43** eine
Colonial- und Fettwaaren-Handlung
Gute Waare zu soliden Preisen zusichernd, halte mich einem geehrten Publikum bestens empfohlen und zeichne hochachtend
P. H. Jenner
Reiferstraße 43.

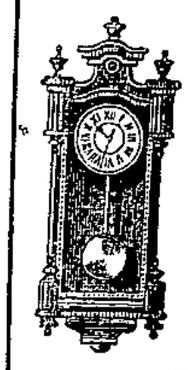
Lübeck, den 1. November 1895.
Drittes Geschäftsjahr.
Für das mir im zweiten Geschäftsjahr bewiesene Wohlwollen der Arbeiterschaft bestens dankend, bitte ich, mir dasselbe auch ferner erhalten zu wollen und empfehle ich meinen
Raster-, Friseur- und Haarschneide-Salon
Engelsgrube 55
Gleichzeitig empfehle ich mich zum Zahn-Ausziehen, Operiren von Hühneraugen und Ohrringe einsetzen.
Anfertigung künstlicher Haararbeiten.
Vereinen, Gewerkschaften u. Gesellschaften empfehle ich mich bei vorkommenden Aufführungen als Theater-Friseur bei billigster Berechnung.
Hochachtungsvoll
Ed. Radtke,
Barbier und Friseur.
Engelsgrube Nr. 55.

Ein großer Posten
Spiegel u. Bilder
empfiehlt billigst
Folckers Möbel-Magazin
25 Marlesgrube 25.

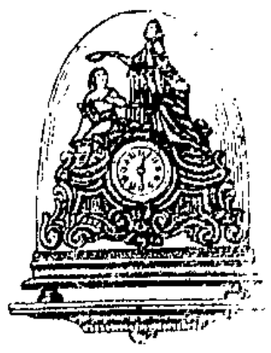
Amerikanische und Irische
Dauerbrand-Oefen
Regulir-Säulenöfen
Billige Kanonen- und 2 Loch-Oefen
Petroleum-Heizöfen
Kohlenkasten, Schütthelme
Aschenimer, Feuergeräthe
Ofenvorsetzer und -Schirme
empfiehlt in großer Auswahl zu billigsten Concurrenzpreisen
Carl Buchholtz
Fackenburger Allee 10.

Cornelius Michaelsen, Lübeck

Untere Holstenstraße 33 **Uhrmacher** **Untere Holstenstraße 33**
empfiehlt sein



Großes Lager aller Arten
Uhren
zu den wirklich billigsten Preisen
unter 2-jähriger Garantie.
Stehuhren von 2,50 Mk. an. **Taschenuhren** von 8 Mk. an.
Alte Gold- und Silbersachen und Uhren nehme in Zahlung.



Reparaturen werden unter 1jähriger Garantie schnell und billig ausgeführt.

Abgeblitzt.

Der Perlitz und der Fahrenholz
Das waren arge Sünder.
Der eine stahl, wo er nur konnt',
Der andere nicht minder.

Und als sie jüngstens ausgerückt,
Den Kohlmarkt schnell passiren,
Da wollten sie bei **Stillschweig** erst
'Nen Einbruch noch riskiren.

Doch war im **Concurrenzgeschäft**
Für diesmal nichts zu holen,
Denn **ausverkauft** vollständig war,
Was sie so gern gestohlen.

Großes Lager
sämmtl. Herren-Garderoben
Schuhwaaren etc.
Neu eingetroffen:
Winter-Paletots, Mk. 8.25, 10.75—36
Schwaloff u. Pellerinenmäntel, 14.50
Rock- und Jackett-Anzüge, Mk. 11—40
Kammgarn- u. Cheviot-Hosen, 3—13
Damen-Knopfstiefel, Mk. 4, 5, 6, 7, 9
Herren-Zugstiefeletten mit Knopfverzierung, Mk. 3.75, 4.50, 6—10.50
Russ. Gummischuhe für Damen, Herren und Kinder, Mk. 1.50, 2, 2.50, 3, 4.
Lübecker Concurrenz-Gesellschaft.
S. Stillschweig.

Frische Eier, Stück 6 Pfg.
ff. Margarine, Pfd. 65 und 70 Pf.
Feinste Meiereibutter, Pfd. 1,30 Mk.
ff. Finnische Speisebutter, Pfd. 1,— Mk.
Ger. Landmettwurst, Pfd. 1 u. 1,10 Mk.
Fett. u. durchw. Speck, Pfd. 60 u. 70 Pfg.
ff. Tilsiter Käse, Pfd. 45, 60, 80 Pf., empf.
J. C. W. Bloss, J. F. D. Götke Nachf.,
Kupferschmiedestraße 7.

Pa. Landspeck
fett und durchwachsen, Pfd. 70 Pf., **amerikan. Speck,** Pfd. 55 Pf., **geräuch. Wurst,** Pfund 1 Mk., empfiehlt
H. Franck, Wahmstraße 67.

Futterkartoffeln
große schöne Waare, empfiehlt
W. Sebarfenberg, Kl. Kiesau 8.

Zum Reinigen und Repariren v. Uhren
empfiehlt sich **H. Egge, Uhrmacher,**
Arnimstraße 13.

Sämmtliche
Neuheiten in Putz-Artikeln.
Garnirte Hüte äußerst billig.
Frau **W. Simm, Balauerfohr 16.**

Prima gelbkochende Magnum bonum
Sack 3,50 Mk., Faß 30 Pf.
Prima französische Kartoffeln
Sack 5 Mk., Faß 40 Pf.
empfiehlt
Heinr. Franck, Wahmstraße Nr. 67.

Anerkannt feinste
MARGARINE
1 Pfd. 70 Pf., 2 Pfd. 1,35 Mk., bei mehr entsprechend billiger, stets frisch.
Königstraße 24. **H. Hammer.**

Gesucht ein Mann beim Brodwagen
mit etwas Kundschaft, womöglich in der Stadt.
Fackenburger Allee 54.
Auch einige **Brodträger** zum Hausiren bei hohem Rabatt werden noch angenommen.

Häuser in allen Größen und Anforderungen. **Gelder** à 4—4½ % f. sichere Hypotheken, empfiehlt
Heinr. Soroc, Johannisstraße 12.

Verkauf einer Landschmiede, an der Chaussee gel., mit gut. Kundsch., compl. Inventar und voller Ernte zu sof. od. später für 13 400 Mk. Offerten unt. **M L 12** beförd. d. Exped. d. Bl.

Zu verkaufen zwei neue 1thürige **Kleiderschränke,** gebrauchte **Causeuse** mit sechs **Stühlen** (Mahagoni) billig. Marlesgrube 51.

Zu verkaufen ein Messing-Kessel,
50 Ctm. hoch. Dornestraße 38b.

Eine fast neue **Harmonika** zu verkaufen. Preis 15 Mark. Schwartauer Allee 32.

Zu kaufen ges. ein gut erh. Billard
Offerten mit Preisangabe unter **Billard** an die Exped. d. Bl. erbeten.

Wohnungen zu verm. Johannisstr. 63.

Entflogen am Sonntag ein gelber **Sticken-Täuber.** Abzugeben gegen Belohnung Weberstraße 26.

Deutscher
Metallarbeiterverband
Mittwoch den 6. November
Abends 8½ Uhr
Versammlung
bei F. Leeke, Lederstraße 3.
Wichtiger Tagesordnung halber ist zahlreiches Erscheinen nothwendig.
Die Ortsverwaltung.

Zentral-Verband deutscher Maurer
u. verw. Berufsgenossen.
Zahlstelle Lübeck.
Mitglieder-Versammlung
am Mittwoch den 6. November,
Abends 8½ Uhr,
im Berliner Hof.
(Kleiner Saal).
Tages-Ordnung:
1. Innere Vereins-Angelegenheiten.
2. Beschlußfassung über unser diesjähriges Weihnachtsfest.
3. Fragekasten und Verschiedenes.

NB. Die noch nicht abgelieferten Sammellisten für die Wwe. G. ersuche ebenfalls abzuliefern. — Um recht zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ersucht
Die örtliche Verwaltung.

Quartett-Verein „Amicitia."
35jährige Stiftungsfeier
am Sonntag den 10. Novbr. 1895
im Lokale des Hrn. **Frahm** (Concordia-Garten).
Anfang 7 Uhr. Einführung gestattet.
Mitgliedskarten sind vorzuzeigen.
NB. Kindern ist der Zutritt nicht gestattet.
Der Vorstand.

Verkegeln
von
fetten Gänsen, Rauchfleisch u. Karpfen
am Mittwoch den 6. November 1895
von Morgens 10½ bis Abends 10½ Uhr.
Einsatz 50 Pf. **C. Castens Restaurant**
Dankwartsgrube 13

Restaurant Otto Gennburg.
44 Beckergrube 44.
Täglich: Gr. Concert
der berühmten **Damen-Instrumental-Kapelle „Libussa".**
Anfang Wochentags 7 Uhr. **Sonntags 4 Uhr.**
Eintritt frei.
Jeden Mittwoch und Sonnabend:
Frühschoppen-Concert

Stadttheater in Lübeck.
Mittwoch den 6. November:
25. Abonn.-Vorstellung. 1. Serie: Grau.
Anfang 7 Uhr. Schauspielpreise.
Zur Feier des Geburtstages von Hans Sachs.
(5. November 1494.)
Bei festlich erleuchtetem Hause.
Hans Sachs-Abend.

1. **Hans Sachs,** ein dramatisches Festspiel von Gustav Burchard (Regisseur des Lübecker Stadttheaters).
2. **Frau Wahrheit will Niemand beherbergen,** Fastnachtsspiel von Hans Sachs, frei bearbeitet von Gustav Burchard.
3. **Der fahrende Schüler im Paradies,** Fastnachtsspiel von Hans Sachs, frei bearbeitet von Gustav Burchard.
4. **Der Krämerskorb,** Fastnachtsspiel von Hans Sachs, frei bearbeitet von Gustav Burchard.

An mehr als 35 Hof- und Stadttheatern wurde dieser Hans Sachs-Abend mit **größtem Erfolge** veranstaltet.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. Verlag: Theodor Schwartz Druck von Friedr. Meyer & Co., sämmtlich in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 260. Mittwoch, den 6. November 1895. 2. Jahrgang.

Das Jubiläum eines Geriebenen.

Von Dr. Ludwig Karell (Wien).

Jönköping in Schweden ist eine Stadt etwa so groß wie Weimar, es hat jedoch vor diesem eine herrliche Lage voraus. Es wird nämlich von drei Seen, von denen der größte der Wetternsee ist, umrahmt. Ich habe diese schwedische Stadt gerade mit Weimar verglichen, weil auch von ihr Licht ausgeht, allerdings kein geistiges, wie von unserem deutschen Dichterheim, sondern wirkliches, ich möchte, wenn man sich daran nicht die Finger verbrennen würde, sagen „greifbares" Licht.

Hier wurde vor fünfzig Jahren der Grundstein zur ersten Fabrik gelegt, in welcher man den bekanntesten Exportartikel dieses Reiches — schwedische Zündhölzchen — erzeugt. Wenn man die Jönköpinger ehrsame Bürgerschaft fragen würde, ob sie ihre Stadt des Phosphorglanzes mit jener Metropole der deutschen Klassiker vertauschen wollen, besännen sie sich keinen Augenblick, dies zu verneinen, denn sie sind durch die Milliarden der „Taendstikker utan svafvel och phosphor" reich geworden. Im Jahre 1881 schätzte man das Erträgniß dieses Etablissements auf 3½ Millionen Mark.

Die Leute wissen, was sie thun, wenn sie dem Begründer dieser Industrie, Herrn Karl Lundström, noch bei Lebzeiten auf dem schönsten Platze ihrer Stadt ein Denkmal errichten. Auf dem Sockel desselben wird er als Vater dieser Erfindung und als Wohlthäter der ganzen Bevölkerung gepriesen. Das letztere Epitheton hat unumschränkte Giltigkeit, das erstere jedoch nicht, denn die Idee, schwefelfreie Zündhölzchen zu fabriziren, ging von einem Wiener — dem Professor der Chemie Anton Schrötter — Anfangs der vierziger Jahre aus. Der Genannte war nämlich der Entdecker des amorphen Phosphors, und diese Substanz ermöglichte erst die Erzeugung der schwedischen Zündhölzer.

Wenn man solch' ein einfaches Ding vor sich hat, so glaubt man, es sei nichts leichter gewesen, als diese feuerspendenden Hölzchen zu erfinden. Freilich sehen sie sehr simpel aus im Vergleich zu den komplizirten Apparaten, die man lange schon kannte, bevor das erste geschwefelte Stäbchen einer Pfeife Tabak warm machte. Zuerst mußte man überhaupt eine Mischung finden, deren Bestandtheile sich so heftig verbinden, oder wie die Chemiker sagen, eine so große Affinität zu einander haben, daß ihre Vereinigung unter Feuererscheinung vor sich geht.

Dem Entdecker eines solchen Gemisches, Claude Louis Berthollet (1748—1822), ist die Nachwelt das Denkmal schuldig geblieben, obwohl sie sich die von ihm aufgefundenen Thatsachen, daß chlorsaures Kali die konzentrirte Schwefelsäure unter bedeutender Wärmeentwicklung zersetze, zu Nutzen gemacht hat. Der Ahnherr der Jönköpinger Sprößlinge bestand demnach aus einem dünnen Holzstückchen, an dessen Spitze sich etwas chlorsaures Kali und Schwefel befand. Dieses tauchte man in die bereitstehende konzentrirte Schwefelsäure; beim Herausnehmen entzündete sich der Schwefel. Diese Urform der heutigen Zündhölzchen hatte mannigfache Uebelstände im Gefolge. Ich kann mir überhaupt nicht denken, wie man sich auf diese Weise seine Pfeife anzündete, da jeder Tropfen der Flüssigkeit, die von dem Stäbchen herabfiel, im gegebenen Falle, sofort ein Loch in das Beinkleid machte; nicht zu gedenken der schmerzhaften Wunden, welche ein solcher der bloßen Haut schlug. Ueberdies wurde die Säure schon nach kurzer Zeit unbrauchbar, weil sie aus der Luft gierig Wasser aufsog. Heute wäre eine solche Zündvorrichtung schon aus dem Grunde ausgeschlossen, weil man sie, des Verschüttens der Flüssigkeit wegen, weder am Dampfschiff, noch auf der Eisenbahn, und am allerwenigsten auf dem Bicycle, gebrauchen könnte.

Mit verschiedenen Modifikationen (Veränderungen) erhielten sich diese „Tunkfeuerzeuge" bis zum Beginn der 30er Jahre unseres Jahrhunderts. Vor etwas mehr als 60 Jahren wurden die ersten Zündhölzchen, deren Köpfchen aus Phosphor und chlorsaurem Kali bestand, in die Welt gesetzt. Die Person desjenigen, der diesen zündenden Gedanken zur That werden ließ, ist in mystisches Dunkel gehüllt. Angeblich wurden sie von einem Stundenten während seiner Gefangenschaft am Hohen-Asperg erfunden. Dieses Leuchtkäferchen der modernen Industrie, das aus dunklen Kerkermauern seinen Flug um die Erde nahm, brauchte allerding blos gerieben zu werden, um sich zu entzünden. Sehr oft that es noch ein Uebriges — es explodirte mit Heftigkeit. Aus diesem Grunde war seine Einführung in einigen Staaten verboten; erst seit dem Jahre 1835 kann man sich seiner bedienen, ohne vorher Testament gemacht zu haben.

Manche uralte Art, Feuer zu machen, bedurfte allerdings auch einer würdigen Vorbereitung auf ein mitunter sehr unseliges Ende, so die Methode, sich dieses Element direkt aus einem Vulkan zu holen. Nach A. v. Humboldt wurden 20 Jahre nach dem Ausbruch des Jorullo noch Spähne an demselben entzündet. Auf Havai ist ein feuerspeiender Berg, „Die Hölle von Massaya", dessen glühende Lava Jahrhunderte hindurch verwendet wurde. Dort, wo die Natur keinen derartigen Ofen etablirt hat, griffen die Leute zum Stein und schlugen Funken daraus, welche sie mit dem Zunder auffingen. Noch im vorigen Jahrhundert war ein derartiges Feuerzeug im Gebrauch, welches unseren Kinderpistolen ähnelt, in deren Pfanne der getrocknete Hausschwamm lag, der durch den niederfallenden Hahn entzündet werden sollte.

Die Manier, nach welcher Archimedes die gegnerische Flotte in Brand steckte — mittelst Brenngläsern — hat sich sehr lange erhalten. Daß der alte Grieche kein schlechtes Mittel wählte, lehrt uns das Beispiel eines Physikers, der vor 100 Jahren mit einem Brennglase 86 Zentimeter Durchmesser und über 2 Meter Brennweite, im Stande war, Metalle zu schmelzen und feuchtes Holz in Brand zu setzen.

Den Flammen, welche die französische Revolution entfachten, ging in Paris die Erfindung eines Lichtes voraus, das durch den elektrischen Funken erzeugt wurde, wenn er Wasserstoff passirte. Auf dieser Entdeckung fußte die im Jahre 1823, von dem Jenaer Professor Döbereiner konstruirte Zündmaschine, bei welcher der Wasserstoff durch den Platinschwamm, in Verbindung mit Luft glühend gemacht wird. An ihr entzündete sich Goethe seine Pfeife; unter den Reliquien der andern deutschen Dichterfürsten fehlt dieses Feuerzeug, weil es — des Platinschwammes wegen — zu theuer vor.

Damit wären wir wieder zur Aera der Reibhölzchen zurückgekehrt.

Warum die gewöhnlichen, schwefelhaltigen den schwedischen weichen mußten, hat namentlich seinen Grund in der Giftigkeit des Phosphors, den sich die ärmsten Selbstmörder auf diese Weise am leichtesten verschaffen. Die schwedischen, welche zu den geriebensten Dingen der Welt gehören, sind viel klüger; bei ihnen hat sich der Phosphor an der Reibfläche der Schachtel etablirt. Außerdem könnte sich damit kein armer Sünder in's Jenseit befördern, selbst wenn er hundert solcher Schachteln in kochendes Wasser gäbe, weil der hier imprägnirte, sogenannte amorphe Phosphor überhaugt nicht giftig ist. Der Umstand, daß ein achtlos weggeworfenes Hölzchen für sich keinen Schaden anrichten kann, weil es sich nur an seiner eigenen Schachtel entzünden läßt, hat — wie die Ausweise der Versicherungsanstalten gegen Brandschäden bezeugen — seit der allgemeinen Verbreitung der hölzernen Schweden (seit den 70er Jahren) die Zahl der Feuersbrünste bedeutend reduzirt.

Wenig Fabrikationszweige zeigen so deutlich wie dieser den Umschwung, welchen der maschinelle Betrieb hervorrief. Vor diesem machte sich bald Einer eine kleine Zündwaarenfabrik; es wurde immer ein Hölzchen in die Lösung eingetaucht, heute vollführen diesen Vorgang Maschinen, die 5 bis 6000 Stäbchen, in einer Minute 3 bis 4 Mal, mit der Masse tränken. Es können dabei jetzt nur jene Etablissements reussiren, welche billiges Holz und wohlfeile Wasser- und Menschenkräfte zur Verfügung haben.

Nirgends sind diese Bedingungen in so ausreichendem Maße erfüllt wie in Schweden. Während von hier im Jahre 1865 nur 1 200 000 Kilogramm dieses Artikels exportirt wurden, beträgt die Ausfuhr jetzt mehr als das Zehnfache. Die Fabrik von Jönköping produzirt allein eben so viel, wie die 26 anderen des Landes, nämlich für 7 Mill. Mk. jährlich. Sie beschäftigt selbst nahezu 1500 Arbeiter.

Wenn der wilde Insulaner an die Zubereitung seines Mahles geht, so reibt er zwei Hölzer so lange, bis sie sich erwärmen, und schließlich zu brennen anfangen; auch wir reiben das Holzstäbchen an die auch dem gleichen Materiale hergestellte Schachtel, nur haben wir die Stoffe — den Braunstein, oder das Bleiüberoxyd — des ersteren und den amorphen Phosphor des letzteren, gezwungen, uns ihre Lebensgeschichte zu erzählen und haben uns diese zu Nutze gemacht. Der Wilde aber versteht die Sprache dieser Naturkinder noch nicht. „Frkf. Ztg."

Aus Nah und Fern.

Die ekelhaftesten Manipulationen der Wurstfabrikation hat ein vor dem Magdeburger Schwurgericht verhandelter Meineidsprozeß an den Tag gebracht. Im vorigen Jahre schon war der Abdeckereibesitzer Bernhard Klein in Staß-

Unter schwerem Verdacht.

Novelle von Anton v. Perfall.

(19. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten)

„Hurra, George Ahldorf und seine Braut!" Alles drängte sich stürmisch herbei, die Hände des einer Ohnmacht nahen Bill zu drücken, der auf den Schultern Martellos hin und her schwankte; dann wandte sich alles mit erneuter Wuth gegen Fimey.

Auf die Kniee, Schurke, vor George Ahldorf!" brüllte ihn Martellos an, der mit seiner Last, trotz allen Widerstrebens von Seite Bills, dicht vor diesen hintrat. Fimey aber lachte laut auf, ein Blick unendlichen Hasses traf Bill und Alice.

„Knieen vor dem? Dem gehört ja, noch höher gehangen zu werden, als ich. Ich bin ein Dieb, der aber ist ein Mörder!"

Er wich geschickt einem Schlage aus, den Martellos nach ihm führte.

„Ja, ein Mörder, Gentlemen, so wahr, als ich ein Dieb bin und gehängt werde. Bill Steven ist sein echter Name, der Mörder des Kapitäns der „Maria", der vor sechs Jahren in Newyork ermordet wurde!"

Lautlose Stille herrschte; diese furchtbare Anklage lähmte jede Zunge, man ließ ihn aber ganz ruhig ausreden.

„Hier in der Tasche ist der Beweis, holt ihn nur heraus, und dann hängt ihn gleich neben mich, es stirbt sich leichter in Gesellschaft."

Alle Zeugen richteten sich auf Bill, der ohnmächtig Martellos von den Schultern glitt. Alice beugte sich, alles um sich her vergessend, über den Leblosen.

Die Ohnmacht Bills, die so leicht erklärlich war, gab bei dieser wankelmüthigen Rotte der Aussage Fimeys einen Schein von Wahrheit.

Ein Mann griff in Fimeys Tasche und zog ein schmutziges, zerfetztes Blatt hervor.

„Bill Steven", las er, „zweiter Steuermann des Bremer Schooners „Maria", des Mordes an seinem Kapitän Georg Jensen angeklagt, ist entflohen. Auf seine Festnahme ist ein Preis von fünfhundert Dollars gesetzt.

„Signalement: Alter 24 Jahre; Haare: rothblond; Statur: groß und stark, hat auf dem linken Arm B und S und das Schifferzeichen eingebrannt."

„Und dieser Bill Steven", ergänzte Fimey, der mit heller Freude den tiefen Eindruck beobachtete, „welchen die Verlesung dieses Schriftstückes hervorgrufen, „ist dieser George Ahldorf, streift nur den Aermel zurück, und Ihr werdet die Buchstaben mit dem Anker eingebrannt sehen!"

Alice drängte die Menge zurück, die sich dem am Boden liegenden Bill näherte, und sprang in den freien Kreis vor den Richter.

„So hört alle!" rief sie laut. „Dieser Mann hier ist Bill Steven, wie Fimey behauptet! Aber der Mörder des Kapitäns, der „Maria" ist er nicht, sondern — dieser Elende da, Pat Fimey selbst."

Fimey spielte va banque. Zu verlieren hatte er nichts mehr, der Anblick Bills und Alicens, die allen seinen Nachstellungen trotzten, stachelte ihn zum Außersten auf. Entweder muß sie den Vater verrathen und sich selbst schänden, oder Bill Steven im Stiche lassen. Was sie auch wählen mochte, gerächt war er doch an ihr, an Bill und dem alten heimtückischen Orelly.

„Und woher weiß die Miß das?" sagte er, ohne seine Fassung zu verlieren.

Sie zögerte einen Augenblick, warf einen Blick auf Bill, der noch nicht zum Bewußtsein gekommen, und sagte dann laut und vernehmlich: „Von meinem Vater weiß ich's!"

„Meinem Helfer und Mitmörder, nicht wahr? Wenn Sie das eine wissen, müssen Sie das andere auch wissen, nicht so?"

Alice fühlte ihre Kräfte schwinden. Ja, ich kann's nicht leugnen, die Wahrheit muß jetzt ans Licht — dem Mitmörder!"

Der Tochter mußte man glauben, die gegen ihren eigenen Vater zeugte.

„Orelly, der verfluchte Bankhalter! Holt ihn!" klang's drohend da und dort. Die meisten waren noch ganz verblüfft von der Anklage aus diesem Munde.

John Stewart gab ein Zeichen, ohne daß Fimey es bemerkte, zwei Männer traten hinter ihn — ein Ruck — ein Aufschrei aus hundert Kehlen — und Fimey verschwand fast hoch oben im Laube der Eiche.

Er war gerichtet!

Bill erwachte von dem Getöse um ihn her, er konnte sich kaum entsinnen, was geschehen war.

„Zu Orelly, dem Mörder! Wir wollen ihn richten, es gehe ihm wie Fimey! Auf nach Minersholm!" so tönte es wirr um ihn her.

Alice fühlte ihr Blut erstarren bei diesen Worten.

„Sie wollen den Vater morden — ich selbst mußte alles verrathen!" flüsterte sie Bill rasch in's Ohr. Mühsam erhob dieser sich vom Boden.

„Männer," schrie er den Davoneilenden nach, „habt Erbarmen um meinetwillen, des erlittenen Unrechts willen; habt Erbarmen mit Orelly — er verdient den Tod nicht — hört mich, Männer!"

Das von dem eben vollzogenen Schauspiel aufs äußerte erregte Volk hörte aber nicht auf ihn und stürmte weiter: nur Martellos blieb.

„Martelles", bat Bill, „eile ihnen nach — mit Alice — beschwöre sie, bitte sie, vielleicht könnt Ihr ihn retten es wäre entsetzlich, wenn er jetzt sterben müßte. Halte

furt zu 9 Monaten Gefängniß verurtheilt worden, weil er Fleisch von krepirten Thieren an Fleischer und Wurstmacher verkauft hatte. Als seine Entlastungszeugen hatte er damals den Handelsmann Fr. Illgenstein in Staßfurt und den Fleischermeister Hans Westphal in Schönebeck angegeben, die auch beschworen, niemals von Klein Fleisch zur Nahrungsmittelverwendung gekauft zu haben. Behauptet wird nunmehr, Illgenstein habe von Klein sehr viel Fleisch von krepirten Thieren, die eben erst auseinandergetheilt waren, namentlich mageres Schweinefleisch, das Pfund zu 20 Pfg. angekauft und zu Würstchen verwendet. Westphal besaß eine Dampfwurstfabrik und machte ein ganz bedeutendes Geschäft. Seinen Bedarf an Fleisch kaufte Westphal ebenfalls zum größten Theil von dem Abdeckereibesitzer Klein zu Altenweddingen, der sich am 26. Februar 1893 erschoß, als er eine gerichtliche Vorladung zur verantwortlichen Vernehmung erhalten hatte, außerdem aber auch noch vom Abdeckereibesitzer Klein zu Staßfurt. Westphal zahlte für das Pfund Fleisch etwa 20 Pfg. und fuhr es im Dunkel der Nacht an. Festgestellt ist, daß er Fleisch von Thieren ankaufte, die an der Lungenseuche, am Rothlauf, Hitzschlag, an der Pertsucht und der Knochenhautentzündung krepirt waren, selbst wenn das Fleisch bereits einen ekelhaften Geruch verbreitete, so daß selbst der Frau Klein die Aeußerung entschlüpfte: „Die nehmen schließlich noch Alles mit!" Westphal gab an, er habe das von Klein gekaufte Fleisch nur als Hundefutter verwendet. Die Zeugenaussagen lauteten aber so ungünstig für beide Angeklagte, daß Illgenstein zu 2 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust, Westphal unter Einrechnung einer früheren Strafe zu 3 Jahren 10 Monaten Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust verurtheilt wurde.

Wieder ein Fortschritt. In Sagan sind vom Schöffengericht zwei Parteigenossen verurtheilt worden, weil sie, ohne die behördliche Genehmigung eingeholt zu haben, in einer Fabrik für Streikende gesammelt hatten. Nach der bisherigen Rechtsprechung bedurfte es für Sammlungen die in geschlossenen Räumen vorgenommen werden, keiner Genehmigung.

Breslau. Sonnabend ist die neben dem Gasthaus Belvedere vor dem Nicolaithor gelegene Fiedler'sche Bergwerks-Zündkapselfabrik aufgeflogen. Die Ursache der Explosion ist unbekannt. Das Gebäude wurde vollständig zerstört und gerieth in Brand. Auch die Nebenhäuser sind in Mitleidenschaft gezogen. Vier Personen wurden schwer verletzt, eine Frau, ein Mädchen und zwei Knaben. Der eine der Letzteren, der 4 jährige Sohn des Besitzers der Fabrik, erlag bereits seinen Verletzungen. Als die hiesige Feuerwehr auf der Brandstätte erschien, erfolgten noch drei Detonationen. Die Rettungsarbeiten mußten unter Beobachtung der größten Vorsicht vorgenommen werden.

Die Leipziger Polizei hat das von der dortigen „Literarischen Gesellschaft" zur Aufführung gewählte Stück „Der eifersüchtige Alte" von Cervantes aus Gründen der Sittlichkeit verboten. Das hätte sich der alte biedere Cervantes jedenfalls auch nicht träumen lassen, daß er noch einmal der Leipziger Polizei Gelegenheit geben würde, die „Sittlichkeit" vor ihm in Schutz zu nehmen.

Wurzen. Sergeant Engelmann wurde wegen Sittlichkeitsvergehen vom Militärgericht zu $3^1/_2$ Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust verurtheilt.

Ein Denkmal Robert Blums. Im Februar d. J. stieß in Petterweil (Großherzogthum Hessen) ein Landwirth beim Umpflügen einer Wiese auf einen obeliskartigen Granitstein, der auf der Vorderseite folgende Inschrift aufwies: „Hier sprach zum Volk Robert Blum, Mitglied der Nationalversammlung — am 8. Juni 1848 — geboren zu Köln am 10. November 1807; standrechtlich erschossen zu Wien am 8. November 1848." Auf der Rückseite stand: „Ich sterbe für die Freiheit, für die ich gekämpft; möge mein Volk meiner eingedenk sein!" Der Besitzer der Wiese ließ nun den Stein ausheben und auf einem Gemeindegrundstück aufstellen. Hierüber entstand Streit in dem Dorfe, da der Bürgermeister die Aufstellung zu verhindern strebte. Der Kampf ist erst durch eine Entscheidung des hessischen Kreisamtes geschlichtet worden, wonach das Denkmal in Anbetracht seines historischen Werthes auf Gemeindegrund zu errichten sei. Dienstag dieser Woche soll die feierliche Einweihung des Steins erfolgen.

Ein Sozialistenfresser schlimmster Sorte, der frühere Polizeikommissar Baumann, ist dieser Tage in Kirchheim bei Heidelberg gestorben. Wie so viele seiner Kollegen unter dem Sozialistengesetze, so ist auch er bei seinen Staatsrettereien von unseren Genossen oft genasführt worden. Zu seinen Heldenthaten gehört die vor etwa zehn Jahren bewirkte Verhaftung der „Louise Michel", die mit Vollmar im Gasthof zum „Neckarthal" eine Unterredung hatte, um nachher zur Einsicht zu kommen, daß die verhaftete „Louise Michel" eine biedere Schustersfrau von Mannheim und ehemalige Kinderswärterin Vollmars sei. Als er sich in Mannheim genug blamirt hatte, wurde er unter Ernennung zum Polizeiinspektor pensionirt und verbrachte seine letzten Tage in Ruhe und in Groll gegen die böse Sozialdemokratie.

Karlsruhe. Unter dem Titel „musterstaatliche Staatsretterei" erzählt der „Volksfr." die Geschichte eines Prozesses, die besonders angethan ist, die Verfolgungssucht unserer Polizei und in Konsequenz davon auch der Gerichte darzuthun. In Triberg hatten unsere Parteigenossen eine Maifeier veranstaltet, bei der auch ein bekanntes und nirgends verbotenes Kouplet „Eine lustige Flugblattvertheilung oder der geprellte Gendarm" zur Aufführung gelangte. Der die Feier überwachende Beamte, ein Referendar vom Bezirksamt Villingen, löste auf Grund der §§ 4 und 11 des badischen Vereinsgesetzes das Fest auf, weil der überwachende Gendarmeriewachtmeister sich durch diesen Vortrag — verhöhnt fühlte. Auf erstattete Anzeige bei der Offenburger Staatsanwaltschaft verfügte diese beim Amtsgericht zu Triberg den Kompletsänger wegen § 51 Z. 1 Pol. St. G. B. in eine Geldstrafe 30 Mk. event. 6 Tage Haft zu nehmen. Das Amtsgericht lehnte den Antrag unter Verfällung der Kosten auf die Staatskasse ab. Darauf wandte sich die Staatsanwaltschaft an das Landgericht zu Offenburg, das die Entscheidung des Amtsgerichts wieder aufhob und die Angelegenheit vor das Schöffengericht fällte ein freisprechendes Urtheil, gegen das der Amtsanwalt Berufung einlegte, sodaß die Angelegenheit vor der Offenburger Strafkammer abermals zur Verhandlung gelangte. Diese endlich erkannte den Kompletsänger für schuldig und verurtheilte ihn zu 20 Mk. Geldstrafe. Mit scharfen Worten geißelte der Vertheidiger des Angeklagten diese Art der modernen Staatsretterei, die der Polizeiweisheit der vierziger Jahre an die Seite zu stellen sei; mit denselben Mitteln, mit denen man heute die Arbeiterbewegung verfolge, habe man damals die aufstrebende bürgerliche Bewegung zu unterdrücken gesucht; so u. A. den Turnvereinen mit der schwarz-roth-goldenen Fahne dieselben Schwierigkeiten gemacht, wie heute den Arbeitervereinen mit rother Fahne. Wolle man die Konsequenzen aus diesem Urtheil ziehen, so dürfe man bald kein klassisches Drama, kein Lustspiel und keine Posse mehr aufführen. Es half aber Alles nichts, der Staat war in seinem Gendarmeriewachtmeister beleidigt und diese Beleidigung mußte gesühnt werden.

Eine königliche Hoheit als Deserteur kommt nicht alle Tage vor. Und doch hat sich diese furchtbare Thatsache dieser Tage in der englischen Armee ereignet. Der Herzog von Connaught, Kommandant von Aldershot, überschritt den ihm bewilligten Urlaub und reiste einfach „ein Bischen" nach Paris, ohne sich vorher den erforderlichen Nachurlaub zu beschaffen. Hierüber wurde im Hinblick auf die bestehenden militärischen Vorschriften dem bisherigen Oberbefehlshaber der britischen Armee, dem Herzog von Cambridge, der, beiläufig bemerkt, am 31. Oktober von seinem Posten zurückgetreten ist, Anzeige erstattet. Dieser erließ nun, ohne auf den Rang des Deserteurs Rücksicht zu nehmen, in aller Form die für solche Fälle übliche Verfügung, wonin Albert Edward, Herzog von Connaught, aufgefordert wurde, sich unverzüglich bei seiner militärischen vorgesetzten Behörde „zur Stelle" zu melden, widrigenfalls er als Deserteur betrachtet werden würde. Allein der herzogliche Deserteur ließ nichts von sich hören und um unliebsamen Weiterungen aus dem Wege zu gehen, wurde die Sache schließlich in der Weise geregelt, daß dem Herzog in einer Depesche nach Paris eine Verlängerung seines Urlaubs ertheilt wurde. So wird's bei Herzögen gemacht!

Zum Wachsthum der amerikanischen Städte. Milwaukee, die größte und blühendste Stadt des nordamerikanischen Staates Wisconsin (am Michigansee), beging kürzlich das 50jährige Jubiläum seiner Städtegründung. Milwaukee, das zu zwei Drittheilen aus eingewanderten Elementen besteht, beging die Festtage in großartiger Weise und hatte zu dieser Feier die Gouverneure der Nachbarstaaten, Hunderte von Bürgermeistern und Aldermen von Städten im Umkreise von vielen Hunderten von Meilen herangezogen, damit sie sich überzeugen, was ein inniges Zusammenwirken eingeborener und freugeborener Elemente in der kurzen Spanne Zeit von fünfzig Jahren aus einer Einöde zu schaffen vermochte, wo noch Mitte der dreiziger Jahre Indianer um eine Quelle lagerten, die am Rande eines Hügels sprudelte, auf dem der noch lebende deutsche Büchsenschmied Stein, welcher dem Präsidenten Andrew Jackson in Washington die Hände geschüttelt, 1837 seine Blockhütte baute. Und die lag nur einen Steinwurf von der Stelle entfernt, wo sich jetzt die neue, stolze Stadthalle erhebt, die eine Million Dollars gekostet hat, wo aber vor fünfzig Jahren zwischen dem Schilfe die Enten hausten. Es war daher ein löbliches Unternehmen seitens des Milwaukeer deutschen Blattes Herold, gelegentlich der Feier seine vor letzte Sonntagsauflage 40 Seiten stark herauszugeben und darin vor allem auf das Mitwirken des Deutsch-Amerikanerthums und dessen Verdienste um die heutige Blüthe Milwaukees hinzuweisen. Deutsche sind es gewesen, welche in Milwaukee eher als sonst irgendwo in dem nordwestlichen Territorium der Kunst, besonders der Musik, eine dauernde Stätte bereiteten und der schönen Stadt den Beinamen „Deutsch-Athen verschafften; deutsche Kaufleute haben dort bedeutende Geschäfte aufgebaut, der Großhandel in Eisen und Eisenwaaren liegt jetzt völlig in Händen deutscher Häuser, die umfangreichen Gerbereien werden fast völlig von Deutschen betrieben; die Bierbrauereien sind alle deutsch, ebenso die lithographischen Anstalten und die nicht unbedeutende Fabrikation von Rauchtabak und Zigarren. Von Anfang an war die Bevölkerung Milwaukee's eine gemischte; das englisch-amerikanische Element war dort nie in der Ueberzahl, und die Deutschen haben in Milwaukee stets einen gewichtigen, wenn sie zusammenstanden, sogar ausschlaggebenden Faktor in der Lokalpolitik gebildet. Im Jahre 1871 zählte die Stadt ungefähr 70 000 Seelen, sie hat also ihre Einwohnerschaft in der zweiten Hälfte ihres Bestehens nahezu vervierfacht, denn heute zählt sie über 260 000 Einwohner.

Euch nicht mit mir auf, ich kann mir allein helfen — ich komme nach, wenn es möglich ist."

Beide eilten den Voranstürmenden nach. Als sie Minershome erblickten, hing es wie ein Bienenschwarm vor dem Hause; doch schien der Alte Wind bekommen und die Anstürmenden noch zur rechten Zeit bemerkt zu haben, denn weithin schallten die Schläge und Stöße der erbitterten Schaar gegen Thüren und Fensterläden, die alle fest geschlossen waren.

Endlich stand Martellos vor dem drängenden Haufen; doch seine gewaltige Stimme verhallte im Tumulte, und so weit er sich auch vordrängte in dem Menschengewühl, die wilden Wogen warfen ihn immer wieder zurück; zuletzt mußte er nur bedacht sein, Alice aus diesem Gewühl zu retten.

Ganz Sacramento schien vor dem Hause versammelt. Orelly war ja ohnehin verhaßt als Spielhaushalter. Das war ein willkommener Anlaß, sein Müthchen zu kühlen, und viele, die sich an dem Tumult betheiligten, wußten kaum, um was es sich handle.

Orelly, der alle seine Angelegenheiten geordnet hatte und eben im Begriff gewesen war, seinen letzten Gang nach Norcroß anzutreten, ahnte sofort, daß es sich um ihn handle; wahrscheinlich hatte Fimey, vielleicht Martellos ihn verrathen.

Hätte man ihn verhaftet unter der Anklage des Mordes, er hätte sich ruhig in sein Schicksal ergeben, er hatte ja nichts mehr zu verlieren. Aber dieses haßerfüllte, selbst gesetzlose Anstürmen des ihm feindlichen Volkes, das wohl mehr die Lust am Skandal und wohl auch die Aussicht auf des Spielhausbesitzers Gold dazu antrieb als der Rechtlichkeitssinn, reizte ihn zum Widerstande. Seine tollkühne Abenteurernatur, die schon unzähligen Gefahren getrotzt, machte sich wieder geltend; er war fest entschlossen, sein Leben theuer zu verkaufen und im äußersten Falle eine Kugel dem Stricke vorzuziehen.

Die Rufe: „Heraus mit dem Mörder! Hängt ihn neben seinen Spießgesellen!' belehrten ihn, daß er richtig geahnt.

Zum Glück war Minershome, in dem sich als Spielhaus stets viel Geld befinden mußte, gegen alle Raubgelüste wohl befestigt; da die Thüren und Fensterläden geschlossen waren, konnte es wohl dem ärgsten Ansturme Trotz bieten, und das that es auch. Zwei Revolver vor sich, saß er mit eiserner Ruhe hinter der Bar und ließ die Bande draußen gegen Thür und Fenstern poltern. Er war allein, seine wenigen Bediensteten waren längst geflohen oder zum Feinde übergegangen.

Was hatte sich wohl ereignet in Norcroß? Wer hatte ihn verrathen? Fimey — kein anderer! Und der entging wohl der Rache. Ein verzehrender Gedanke! Er dachte an sein Kind — sollte er es nicht mehr sehen? An Bill, dem er gerne noch einmal die Hand gedrückt hätte mit heißem Dank; dann zogen wieder düstere Bilder herauf aus der Vergangenheit, und die Blutschuld wälzte sich wieder schwer auf seine Seele; er hörte kaum noch den Lärm vor seinem Hause.

(Schluß folgt.)

Litterarisches.

Ferdinand Lassalle's Briefe an Georg Herwegh (1860—1863) nebst Briefen der Gräfin Hatzfeldt an Frau Emma Herwegh. Aus Georg Herwegh's Nachlaß herausgegeben von seinem Sohne Marcel Herwegh (Paris). Ebengenannte Brochüre erscheint demnächst in Albert Müller's Verlag in Zürich. Die Ausstattung des Buches wird eine gute gediegene sein; ein Originalbrief, sowie ein noch unbekanntes Bild mit Namensunterschrift (beides aus dem Besitz der Familie Herwegh) werden dem Buche in guter Reproduktion beigegeben.

Buch der Jugend. (Für die Kinder des Proletariats herausgegeben von Emma Adler. Berlin 1895. Verlag der Expedition des „Vorwärts". Preis: Elegant gebunden 2 Mk.)

Der strenge Kritiker des „Sozialdemokrat" schreibt über das Buch der Jugend u. A.:

. . . Dem alten Knaben hat das Buch gefallen, den Jüngeren wird es noch lieber werden. Was Frau Emma Adler geleistet hat, ist der erste, geglückte Versuch, der heranwachsenden Jugend des Proletariats eine Lektüre zu bieten, die Belehrung und reines Vergnügen gewährt, sich an Verstand und Gemüth zugleich wendet, um beide in bestimmter Richtung zu beeinflussen, guten Inhalt in schöner Form giebt. Nicht für Kinder allein ist demnach dieses Buch berechnet, sondern mehr für das, was man „die reifere Jugend" nennt. Wenn im nächsten Jahre sich hoffentlich eine zweite Ausgabe als nöthig erweist, wird die Herausgeberin diesen Charakter noch deutlicher prägen.

Wenn ich die Beiträge einzeln würdigen wollte, müßte ich den ganzen Raum des Feuilletons und mehr noch beanspruchen. Es sind Sachen in dem Buche — das Dorfgericht, das kleinrussische Kulturbild von Iwan Franko, die Vogelgeschichte von Maria Janitschek —, die den höchstgestelltesten Kunstanforderungen entsprechen, die Beiträge Liebknechts und Bebels wird der Gereifte würdigen, wie der Halbwüchsige, selbst unter den eingestreuten Gedichten findet sich nicht eine taube Nuß.

Wer das Buch in die Hand nimmt, dem fällt sofort sein internationaler Charakter auf: Fast alle Kulturländer sind mit Gaben vertreten. Wie es kommt, weiß ich nicht, aber die besten dieser Spenden stammen aus germanischen und slavischen Landen. Der zweite Zug, der die Sammlung auszeichnet, ist, daß auch ungelernte Federführer, Arbeiter, die ansonst das Weberschiffchen schnellen, die Nadel führen oder über den Schleifstein sich bücken, an ihr mitgearbeitet haben. Und die Beiträge dieser Männer sind mit die frischesten und ansprechendsten des ganzen Buches.

Die Ausstattung des 232 Seiten starken Bandes ist eine gute, sauber gefällige, die angenehm wirkende Decke mit einem farbigen Bild geziert. Das Buch der Wiener Genossin ist kein Konkurrenzunternehmen gegen das im Dietz'schen Verlage erscheinende Bilderbuch; es wendet sich an andere Lebensalter als dieses. Es wird seinen Weg machen.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. Verlag: Theod. Schwartz Druck von Friedr. Meyer & Co., sämmtlich in Wien.